

11 D .

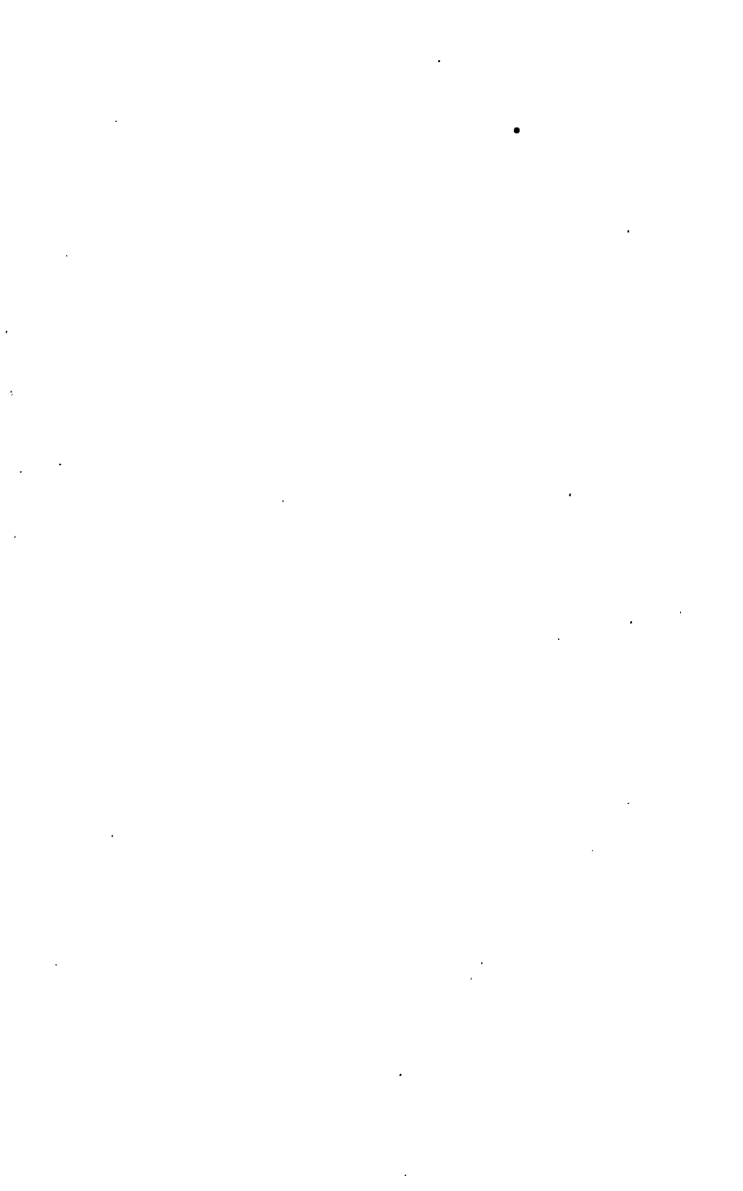
UB Braunschweig

84



2300-025-2

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig



Entwurf
einer
Deutschen Dichtkunst

zum
Gebrauch der Schulen

abgefasst

von

M. Johan Christoph Dommerich

Rector der Herzogl. großen Schule
zu Wolfenbüttel.



Braunschweig
im Verlage des großen Waisenhauses
1758.





Vorrede.

Segenwärtiger Entwurf einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen enthält diejenigen Aufsätze, wornach ich verschiedene male die Deutsche Dichtkunst in meinen Vorlesungen vorgetragen habe. Denn, da ich unter den gedruckten Büchern dieser Art keines fand, das mit meiner Art in dieser Wissenschaft übereinstimmete, so mußte ich mich bequemen, selber kurze Aufsätze zu entwerfen, die den Faden enthielten, wornach ich mich bei meinem Vortrage richtete, und die meinen Zuhörern Gelegenheit gaben, das gehörte mit Nutzen zu wiederholen. Eine der Hauptursachen des verdor-

V o r r e d e.

benen Geschmacks der Deutschen in Absicht auf die Gedichte sind die schlechten Anweisungen zur Dichtkunst, die wir bisher unter uns gehabt haben. In allen den Büchern, die den Titel einer deutschen Dichtkunst führen, findet man zwar eine Anweisung, Verse zu machen, in den wenigsten aber, ja fast in gar keiner, eine rechte Anweisung zur Verfertigung der Gedichte. Ich rede hier hauptsächlich von solchen Büchern, die zum Gebrauch der Schulen geschrieben sind, und nehme also die größern Werke davon aus. Wer weiß aber nicht, was für ein großer Unterschied zwischen der Versmacherei, und der Dichtkunst ist?

Wolte man sagen, auf Schulen sey es genung, Verse machen zu lernen, ohne eine Anweisung zu Gedichten zu geben: so glaube ich, daß dieser Einwurf so elend ist, daß er keiner weitläufigen Widerlegung bedarf. Wozu hilft es, Verse machen zu können, wenn man nicht weiß, was ein Gedicht ist, und was dazu erfordert wird? Hat ein junger Mensch einmal seinen Geschmack durch die elende Versmacherei verdorben: so wird er nie ein geschickter Poet werden. Fürst
man

V o r r e d e.

man ihn aber bei zeit an , Gedichte zu verfertigen , so wird er durch die öftere Uebung bald eine Fertigkeit erlangen. Ich weis wol , daß ein junger Mensch alle Regeln der Dichtkunst kan gelernt haben , ohne im stande zu seyn , ein gutes Gedicht verfertigen zu können. Allein dis beweiset weiter nichts , als daß die Dichtkunst allein noch keinen Poeten mache. Und das gebe ich gerne zu. Daraus kan aber keinesweges gefolgert werden , daß sie ganz und gar unnütz sey. Es wird schwerlich ein recht guter Poet ohne dieselbe entstehen können. Horaz hat also vollkommen recht , wenn er Art. Poet. vers. 408-411 saget :

*Natura fieret laudabile carmen , an arte ,
Quaesitum est : ego nec studium sine diuite vena ,
Nec rude quid possit video ingenium : alterius sic
Altera poscit opem res , & coniurat amice.*

Meiner Einsicht nach muß ein junger Mensch hauptsächlich deswegen die Dichtkunst lernen , damit er richtige Begriffe so wol von den Schönheiten eines Gedichts überhaupt , als auch von den besondern Arten der Gedichte bekomme.

V o r r e d e.

Ohne dieselbe wird er es nie in der Dichtkunst zu etwas bringen können. Nun vergleiche man die bisherigen Anweisungen zur deutschen Dichtkunst mit diesen beiden Absichten, so wird man gewahr werden, ob dieselben dadurch können erreicht werden.

Ich hätte hier Gelegenheit, die Vorübungen der deutschen Dichtkunst, die der Herr Professor Gottsched ohnlängst zum Gebrauche der Schulen entworfen, nach diesen Regeln zu beurteilen, so wie ich in einer besondern Schrift die darin vorkommenden Vorübungen der lateinischen Dichtkunst vor einem Jahre beurtheilet habe, wo ich auch eine ungewisse Hofnung zu dieser Beurteilung gemacht habe. (*) Allein ich würde nunmehr, da ich diesen Entwurf einer deutschen Dichtkunst bekant mache, eine überflüssige Arbeit übernehmen. Denn wer denselben mit des Hrn. Pr. Gottscheds Vorübungen zusammen hält, wird gar leicht imstande seyn, die letztern zu beurteilen. Dies
einzig

*) Man lese meine Beurteilung dieser Vorübungen, besonders S. 17, welche alhier 1757 in 8 herausgekommen.

einzigste will ich hier nur noch anmerken, daß ich nicht weis, wie dieser berühmte Mann diese Schrift hat Vorübungen der deutschen Dichtkunst nennen können, da sie nichts weiter, als die Kunst deutsche Verse zu machen, enthält. Sollte es nicht beinahe scheinen, als bliebe er immer bei seinen, schon so oft von andern getadelten, Gedanken, daß zur Dichtkunst weiter nichts, als das Versmachen und Reimen gehöre? Indem ich also gegenwärtigen Entwurf der deutschen Dichtkunst heraus gebe, erfülle ich zugleich mein damals gethanes Versprechen.

Ob aber derselbe geschickt sey, diese beide Absichten zu erreichen, das muß ich dem Urtheil erfahrender und gelehrter Schulleute überlassen. Ich gebe ihn nicht für vollkommen aus, und gestehe, daß noch vieles daran könne verbessert werden. Da man durch lernen noch immer lernet: so bin ich auch nicht abgeneigt, in zukunft, wenn etwa eine zweite Auflage sollte erfordert werden, hin und wider bemerkte, oder mitgetheilte Verbesserungen anzubringen, um dis Schulbuch immer vollkommner, und seinen Absichten gemäßer zu machen.

Ich verhoffe, wenn man nach diesem Entwurf anfängt, die deutsche Dichtkunst auf Schulen zu lehren, daß alsdenn der Geschmak der Deutschen merklich werde verbessert, und ihre Gedichte ein gut Teil poetischer geraten werden. Ich schreibe mir durch diesen Ausspruch die Ehre einer solchen Verbesserung der poetischen Welt keinesweges zu. Ich habe einen Entwurf, einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen abgefaßt. Von einem solchen Buche kan man nicht fordern, daß es neue Wahrheiten enth. Iten soll. Wären nur die erfundenen jungen Leuten erst bekant. Ich gestehe es also gerne, daß ich diesen Entwurf den Schriften anderer geschickten Männer größtentheils zu danken habe. Man wird dieselbe S. 17. 18. angeführet finden. Dem ohnerachtet glaube ich, der erste zu seyn, der zum Gebrauch der Schulen die deutsche Dichtkunst auf diese Art vorträgt.

Man weiß schon aus meiner, vorher unter dem Zeichen (*) angeführten, Schrift, daß ich dafür halte, man müsse die deutsche Dichtkunst in der obersten Ordnung eines Gymnasii zuerst vortragen. Hiernach wird man auch diesen Entwurf

wurf beurtheilen müssen. Denn er setzt solche Zuhörer voraus, die auf Schulen die Logik und Oratorie schon gehört haben. Ich füre dis zu dem Ende an, damit man nicht denke, er sey entweder in manchen Stücken für die Zuhörer zu hoch, oder in andern unvollkommen. Man muß ihn also darnach beurtheilen.

Ein geschickter Lehrer wird bei demselben Gelegenheit genung finden, die Sachen nützlich vorzutragen. Ich habe mannichmal die Sache nur mit einem Worte benant, und ihm dadurch einen Wink geben wollen, dieselbe ausführlicher zu erklären, und vorzutragen. Daß ich keine Exempel angeführet, wird man von mir nicht fordern können, da ich nur einen Entwurf geschrieben habe. Viele Regeln machen die Sache auch nicht aus, und junge Leute nur verdrieslich. Das Lesen und die Uebung müssen hier das beste thun. Diese zween Stücke ersetzen alle Regeln.

Zuletzt will ich nur noch anmerken, daß man die Muster und Proben der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch junger Leute, welche der gelehrte Hr. M. Derling kürzlich in zween

V o r r e d e.

Octavbänden zum großen Nutzen und Vortheil der Jugend herausgegeben hat, als den zweiten oder praktischen Theil dieses Entwurfs ansehen könne. Lerer der deutschen Dichtkunst auf Schulen haben also ein Handbuch, dessen sie sich nicht ohne Nutzen bei ihren Arbeiten werden bedienen können. Durch die geflissentliche Kürze habe dieß Buch den Lernenden auch so wolfeil zu machen gesucht, als es nur immer möglich gewesen.

Ich wünsche also nichts mehr, als daß meine guten Absichten mögen erreicht werden, und empfehle daher diese Schrift allen verdiensten und erfahrenen Schulleuten zum bestmöglichen Gebrauch. Und da ich dieß anitz mitten unter dem Geräusch des Krieges schreibe, womit auch unser geliebtes Vaterland leider heimgesucht wird: so bitte den barmherzigen und gütigen Gott, daß er demselben Einhalt thun, und die Völker des Erdbodens durch einen baldigen Frieden wider erquickten wolle. Er thue es um Jesu Christi willen. Geschrieben auf der großen Schule zu Wolfenbüttel den 15 Febr. 1758.

Vor:



Vorbereitung.



§. 1.

Ein Gedicht ist eine sinnliche Rede, die so wol in den Gedanken als in dem Ausdruck derselben die mehresten Schönheiten besitzt. Erklärung eines Gedichts und der Dichtkunst.
 Der Inbegriff der Regeln, wornach ein Gedicht muß verfertigt werden, heist die Dichtkunst oder Poetik.

§. 2.

Die Geschicklichkeit, Gedichte zu verfertigen, heist die Poesie, oder Muse: und wer dieselbe besitzt, ist ein Dichter oder Poet. Was die Poesie und ein Poet sey?

§. 3.

Ein Poet muß also 1) ein poetisch Naturel (oder *talent*) d. i. alle diejenigen Kräfte von Natur besitzen, die zu einem glüklichen Dichter erfordert werden. Diese betreffen entweder Character eines Poeten.
 A 5 seine

seine Erkenntniß, oder seine Begerungskräfte. In Absicht der erstern muß er vornemlich eine gute Einbildungskraft, guten Witz, viele Scharfsinnigkeit, einen guten Geschmak, und eine gute Dichtungskraft von Natur besitzen. In Absicht der letztern muß er zärtlich und feurig seyn. Dis alles macht den gebornen schönen Geist aus. 2) Er muß dasselbe durch fleißige Uebung geschickt machen, Gedichte zu verfertigen. Dahin gehöret die Erlernung der Dichtkunst, das fleißige Lesen guter Poeten und alle andere Gelerksamkeit. Dis nennet man die Kunst eines Poeten. (ars) 3) Er muß alles dis bei Verfertigung eines Gedichts wirklich gebrauchen. Dis ist die poetische Wut, oder Begeisterung. (furor poeticus, concitatio, inflammatio animi, enthusiasmus.)

§. 4.

Einteilung
der Dicht-
kunst und
Erklärung
eines Kunst-
richters.

Die Dichtkunst ist entweder historisch, oder philosophisch. Jene enthält blos die Regeln eines Gedichts: diese aber zugleich ihre Gründe. Ein Kunstrichter oder Critikus wird derjenige genant, der eine philosophische oder gründliche Erkenntniß der Dichtkunst besitzt. Es kan also jemand ein guter Critikus seyn, ob er gleich ein schlechter Poet ist.

§. 5.

Die Dicht-
kunst beste-
het aus zwei
Theilen.

Der Teil der Dichtkunst, welcher solche Regeln enthält, die sich auf alle Gedichte erstrecken, wird der allgemeine genant: der aber

aber, welcher solche Regeln vorträgt, die bei besondern Arten der Gedichte zu beobachten sind, heist der besondere Teil.

§. 6.

Die deutsche Dichtkunst giebt Anweisung, deutsche Gedichte zu verfertigen. Sie ist also auch entweder historisch, oder philosophisch. Auf Schulen muß nur die erste vorgetragen werden.

Von der deutschen Dichtkunst auf Schulen.

§. 7.

Man kan zwei Teile derselben annehmen. Der erste ist theoretisch, und enthält die Regeln der Gedichte: der zwote ist praktisch, und leret die Anwendung derselben zur Verfertigung deutscher Gedichte.

Ihre Einteilung.

§. 8.

Die Geschichte der deutschen Poesie kanfüglich in drei Periodos, oder Zeiten eingeteilt werden. Der erste enthält die uralte, vor den Zeiten Carls des großen. Der mittlere gehet von Carl dem großen bis auf den Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts. Der dritte enthält die Wiedergeburt derselben in den beiden letzten Jahrhunderten.

Einteilung ihrer Geschichte.

§. 9.

Was die uralte Poesie betrifft: so haben wir davon weiter keine Nachricht, als die uns Tacitus, und noch einige andere, geben. Jener sagt in Libr. de Moribus Germaniae c. II. *celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos*

Erster Periode.

illos memoriae & annalium genus est) Tuiscodem deum, terra editum, & filium Manum, originem gentis conditoresque. Die Deutschen kommen also darin mit allen übrigen Völkern vollkommen überein, daß sie durch Verse ihre Geschichte aufbehalten haben, und man trifft hin und wider in Archiven und Bibliotheken noch etwas von diesen alten Poeten an. Sie hießen vormals Barden.

S. 10.

Zweiter
Periodus.

Der andere Periodus fängt sich mit Carl dem großen an. Dieser soll nach dem Bericht des Eginharts nicht nur jene alte Gedichte gesammelt, sondern auch selbst lateinische und deutsche Gedichte, wie auch eine deutsche Grammatik verfertiget haben. Sein Sohn Ludewig ließ die ganze heilige Schrift in deutsche Verse bringen. Zu des Lotharins I. Zeiten lebte Ottfried, ein Mönch des Klosters Weissenburg, der unter Ludewig II. in der Hälfte des neunten Jahrhunderts, die Evangelia in alten deutschen Reimen herausgab. Unter Friedrich dem rohbärtigen, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, ist die Poesie zum höchsten Ansehen erhoben, und sie war dazumal nicht allein eine ritterliche, sondern eine Königl. und Fürstliche Übung. Es ward an dem Hofe dieses Kaisers um den Preis in dieser Kunst gestritten, und wurden eigene Spiele angestellt, worin von den vornehmsten Hofdamen den Sängern Kränze ausgeteilet wurden. Dis Amt hat eine

eine Frau von Winsbeck ehemals verwaltet, deren treffliche Bermanung an ihre Tochter in deutschen Versen noch vorhanden ist. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ist auch das Heldenbuch fertig, welches nichts anders ist, als eine Sammlung vieler Gedichte von den Helden voriger Zeit. Der Eöllnische Erzbischof Anna hat auch um diese Zeit deutsche Verse geschrieben, welche Opiz herausgegeben hat.

S. II.

In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, zur Zeit des großen Interregni, da Vornehme beständig die Waffen führen mußten, geriet die Poesie unter die Hände des gemeinen Pöbels. Die einzigen erträglichen Poeten damaliger Zeiten waren die Meistersänger, welche eine besondere Gesellschaft im deutschen Reich ausmachten, und von den Kaisern Freiheiten erhielten, im Römischen Reiche allerlei Gedichte und Reimen zu schreiben. Schon Kaiser Otto II. hatte ihnen große Vorzüge verstattet, welche nachher Maximilian der erste, Carl der fünfte, und Rudolph der zweite bestetigten. Sie setzten dem, welchen sie in ihre Gesellschaft aufnahmen wolten, den Meistersänger Kranz auf, und er durfte alsdenn einen Degen tragen. Es gab dazumal auch eine andere Art von Reimschmieden, welche Pritschmeister genannt wurden, und bei öffentlichen Aufzügen närrische und abgeschmackte Reime hervorbrachten.

Fortsetzung
desselben.

brachten. Im vierzehnten Jahrhundert hat Hugo von Trimberg ein weitläufiges Buch in Reimen geschrieben, welches er den **Renner** nennet, und worin die Mißbräuche, die damals in allen Ständen herrscheten, vorgestellt, viele Mängel der Geistlichen entdeckt, und jederman zur Tugend und zum Wohlstand angewiesen wird. Es ist 1549 herausgegeben. Zu seiner Zeit lebte auch **Greydank**, der ein Buch in deutschen Reimen geschrieben, welches er die **Laienbibel** neynet, darin er die vornehmsten Historien des A. und N. Testaments in deutsche Verse verfaßt, und allerlei feine Leren mit untermischt. Im Jahr 1494 hat **Sebastian Brand**, kaiserlicher Rath, ein artiges Buch geschrieben, das er nennet: das **Nussschiff von Narragonia**, worin er die Laster und Eitelkeiten durchziehet, und die damit behaftet sind als Narren in dem **Narrenschiff** in 104 Gemälden abbildet.

S. 12.

Weitere
Fortsetzung.

Es ist auch im Jahr 1427 von einem Ritter das Hofleben reimweise beschrieben, und 1535 von **Johan Morßheim** herausgegeben. Es ist die poetische Erzählung von dem Ritter **Theurdank** in deutschen Versen geschrieben, worin das Leben Kaiser **Maximilians** enthalten ist. Es werden **Fürwitz**, **Neid** und **Bermegenheit** unter gewissen Personen, als **Fürwitzig**, **Neydelhart**, **Unfals** vorgestellt, welche dem Ritter **Theurdank** zu allen bösen Dingen geraten, die aber endlich ihren Lohn

Lohn dafür bekommen. Der wahre Verfasser ist Melchior Pfingzing, der solches Carl dem fünften 1517 zugeschrieben. Er nennet sich Ihrer Majestät Capellaren zu St. Alban bei Manns und St. Seebald zu Nürnberg Probst. Das Buch ist in ansehnlicher Form gedruckt, mit einer Art Buchstaben, die noch heut zu tage den Namen Theurdant davon behalten haben.

S. 13.

In niedersächsischen Versen hat man den ^{Geschluß} sogenannten Reinken Voss, ein überaus ^{desselben.} sinreiches Buch, worin unter einer Fabel der Lauf der Welt, alle Sitten und Streiche des Hofes so artig abgebildet werden, daß von keinem alten Poeten solches besser hätte vorgestellt werden können. Es ist nicht, wie es in der Vorrede vorgegeben wird, aus dem Französischen übersetzt. Der Verfasser soll Nicolaus Baumann geheissen haben, und Herzoglich Mecklenburgischer Secretarius gewesen seyn. Er hat es 1522 in den Druck gegeben. In hochdeutscher Sprache hat der ehemalige berühmte Rector zu Magdeburg, Kollenhagen, ein Gedicht unter dem Namen des Froschmäuselers geschrieben, worin er von der Frosche und Mäuse wunderbaren Hofhaltung handelt, und alle weltliche Handel vorstellt. Um diese Zeit lebte Hans Sachs, der erstlich ein Schuster, und nachher Schulhalter zu Nürnberg gewesen. Er hat von 1514 bis 1567 an die 6048 Stück geschrieben. Sie
B sind

sind etlichemal herausgegeben in Quart und Folio. Johan Doman, der Hansee Städte Syndicus, hat 1618 ein Gedicht von der alten deutschen Hanse herausgegeben, welches Morhof in seinem Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie ganz abdrucken lassen.

S. 14.

Dritter
Periodus.

Die Wiederherstellung und Verbesserung der deutschen Poesie haben wir hauptsächlich dem Martin Opitz von Boberfeld zu danken. Er ward 1597 zu Bunzlau in Schlesien geboren, und starb 1639 zu Danzig an der Pest. Seine Gedichte sind verschiedentlich, und 1644 in 3 Bänden in 8 herauskommen. Außer ihm haben der Herr von der Werder, Glemming, Tscherning, von Lobenstein, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Rist, Zarstörffer, Christian Weise und verschiedene deutsche Frauenspersonen sich durch Gedichte bekannt gemacht. Die errichteten Gesellschaften haben auch vieles zur Verbesserung der Poesie beigetragen.

S. 15.

Fortsetzung
desselben.

Nach Opitzens Tode fanden sich zwar viele, die an der Verbesserung der deutschen Sprache arbeiteten: allein die Poesie fing erst in dem Herrn von Caniz wider aufzuleben an. Er war 1654 zu Berlin geboren, und stieg bis zu der höchsten Ehrenstelle eines Staatsministers. Der Herr von König hat sein Leben beschrieben, und seine Gedichte sind in einem

einem Octavbände zusammen gedruckt. Um diese Zeit lebte auch der Herr von Besser, dessen Gedichte gleichfalls in einem Band zusammen gedruckt sind.

S. 16.

In unsern Tagen hat die deutsche Poesie Beschluß. eine solche Höhe erreicht, als sie noch nie gehabt. Nachdem ein Brokes, ein Richey, ein Triller, ein Gottsched und andere den Weg dazu gebanet hatten: so haben so wol in der Schweiz, als in Deutschland sich Dichter hervoraethan, die unter den Deutschen noch ihres gleichen nicht gehabt haben. Von jenen sind vorzüglich die Herrn von Zaller, Breitingen, Bodmer und Wieland zu bemerken. Unter diesen glänzen die Herrn von Hagedorn, von Kleist, Gellert, Gleim, Gärtner, Zacharia, Lessing, Lange und andere. Keiner aber hat so vielen Beifall erhalten, als der Herr Klopstock, durch Verfertigung seiner Messiade.

S. 17.

Die Geschichte der deutschen Poesie haben Schriftstel-
Hoffmannswaldau, Morhof, Neumeister, ler von der
Wagenseil, Roth, Helbauer und einige andere Geschichte
in ihren bekanten Schriften abgehandelt. Ihre d. deutschen
her gehöret insbesondere noch die schöne Schrift: Poesie.
Progrès des Allemands dans les sciences, les belles
lettres & les arts, particulièrement dans la Poe-
sie & l'Eloquence, welche der Herr von Biele-
feld 1752 in Oktav heraus gegeben hat.
Insbesondere haben Joh. Christoph Olearius, Schameliuss und Wegelius von geist-

lichen Liederdichtern behandelt. Und nachdem die deutschen Gesellschaften entstanden sind: hat man sich auf die deutsche Dichtkunst, und deren Geschichte mit mehrerem Fleiß geleset, wovon ihre Schriften den Beweis geben.

S. 18.

Schriftsteller, die Anweisung zur deutschen Dichtkunst geben.

Die Schriften, die zur deutschen Poesie Anweisung geben, sind von vierfacher Gattung. 1) Gehören hieher diejenigen, darin die Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften vorgetragen werden. Die vornehmsten derselben sind Herrn A. G. Baumgartens Dissertatio de nonnullis ad poema pertinentibus, die er 1735 zu Halle gehalten, imgl. seine Aesthetica. Ferner Herrn G. Fr. Meiers Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, welche von 1748 bis 1750 zu Halle in 3 Octavbänden heraus gegeben sind. Eben dessen kleinere Schriften: z. E. der Charakter eines Kunststrichters, seine Verteidigung der Baumgartischen Erklärung eines Gedichts, und Untersuchung einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen u. s. w. Nebst den Briefen über den izigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland, und vielen hieher gehörigen Monatschriften. 2) Die eigentlichen Anweisungen zur deutschen Dichtkunst. Diese sind entweder weitläufige und ausführliche Systemata: dahin gehören Hrn. Prof. Gottscheds critische Dichtkunst, doch nicht ohne dabei Herrn Prof. Meiers Beurteilung der Gott-

Gottschedischen Dichtkunst in 6 Stücken zu gebrauchen; besonders Herrn Canon. Breitingers critische Dichtkunst: oder sie sind Auszüge, und kurzgefaßte Anweisungen. Von kleineren Compendiis für Anfänger zum Gebrauch der Schulen ist mir keines bekannt, das hier angeführt zu werden verdiente. 3) Die Schriften, darin besondere Abhandlungen aus der deutschen Dichtkunst vorkommen. Hieher gehören Breitingers Abhandlung von Gleichnissen, Herr Bodmer von Poetischen Gemälden und dem Wunderbaren in der Poesie, nebst den geistvollen Schriften, wie auch die Greifswaldischen critischen Versuche, nebst anderen critischen Abhandlungen und Monatschriften. 4) Die Gedichte der besten Poeten, die S. 14 = 16 größtenteils namhaft gemacht sind.

S. 19.

Bei dem Gebrauch derselben müssen junge Leute folgende Ordnung beobachten. ^{Ihr Gebrauch} Erstlich müssen sie aus einem Compendio der deutschen Dichtkunst sich die Schönheiten eines Gedichts recht bekannt machen. Hiermit müssen sie das aufmerksame Lesen der besten Poeten stets verbinden, um ihren Geschmack recht zu bilden. Hiernächst können sie die ausführlichen Anweisungen zur Dichtkunst mit Nutzen lesen, und alsdenn sich in die besondere Abhandlungen einzelner poetischen Materien einlassen.

S. 20.

Der gegenwärtige Versuch einer deutschen Dichtkunst bestehet aus fünf Kapiteln. ^{Anzeige der Kapitel unserer Dicht-}
Das fünft.

Das erste enthält die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst, oder die äußerlichen und kleineren Schönheiten eines Gedichts. Das zweite untersucht die größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts. In dem dritten wird von der poetischen Schreibart gehandelt. Das vierte leret die verschiedenen Arten der Gedichte kennen. Und in dem fünften wird von der Vervollendung der Gedichte gehandelt.

§. 21.

Grund der
der Einteilung.

Man sieht aus dieser Anzeige der Kapitel, daß die drei ersten den allgemeinen Teil, so wie die beiden letzten den besondern Teil der Dichtkunst ausmachen. S. 5. Imgleichen, daß die vier ersten Hauptstücke den theoretischen, und das fünfte den praktischen Teil in sich fassen. S. 7. und folglich dieser Entwurf alles enthält, was zu der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen erfordert wird.

Das erste Kapitel

enthält

die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst.

§. 22.

Was man
darunter
verstehe.

Da ein Gedicht eine solche Rede ist, die die mehresten Schönheiten in den Gedanken, und in dem Ausdruck derselben besitzt: S. 1. so finden bei demselben zweierlei Schönheiten stat.

Erst-

Erstlich Schönheiten der Gedanken, und zweitens Schönheiten des Ausdrucks. Jene nennet man grössere und wesentliche Schönheiten eines Gedichts, diese aber kleinere und äusserliche. Da man bei dem Unterricht der Jugend immer vom leichteren zum schwereren fortgehen muß: so ist es nötig, daß die äusserlichen und kleinern Schönheiten des Gedichts zuerst abgehandelt werden, worauf so dann die grössern und wesentlichen folgen müssen. Jene nenne ich anizo Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst, so wol weil meiner Einsicht nach der Anfang ihrer Erlernung damit gemacht werden muß, als auch weil sie den Grund anderer Abhandlungen enthalten. Folglich müssen wir auch mit diesen Anfangsgründen den Anfang unserer Anweisung machen.

§. 23.

Es giebt in der deutschen Sprache, so wie in allen andern, eine gewisse Grösse der Silben, nach welcher sie entweder lang oder kurz oder unbestimmt sind. Diese beruhet auf einer guten Aussprache, nach welcher die Regeln derselben auch müssen eingerichtet werden.

§. 24.

Die Hauptregel von der Grösse der deutschen Silben ist folgende: alle Silben, die lang ausgesprochen werden, sind lang; die aber geschwinder ausgesprochen werden, sind kurz.

§. 25.

Besondere
Regeln.

Da aber die Aussprache sehr verschieden ist: so ist nötig, daß noch nähere Regeln von der Größe der Silben gegeben werden, deren viele mit denen in der lateinischen Prosodie überein kommen.

§. 26.

Die ersten
3100.

Silben, darin auf den Vocal zween oder mehrere Consonanten folgen, sind gemeiniglich lang. Imgleichen die, welche einen Doppellaute in sich haben. Doch finden sich bei der ersteren Regel verschiedene Ausnahmen. Z. E. 1) die mit kurzen Vorwörtern zusammengesetzten 2) die dreisilbigen Wörter. So auch bei der zweiten, wenn dergleichen Silben mit andern langen Silben zusammengesetzt sind, und bei vielsilbigen Wörtern.

§. 27.

Die dritte
und vierte.

Alle Hauptwörter, Beiwörter und Zeitwörter haben wenigstens eine lange Silbe. Imgleichen wenn ein Selbstlaut vor einem andern stehet, so ist er kurz.

§. 28.

Die fünfte
und sechste
Regel.

Die meisten einsilbigen Wörter kan ich ohne Unterschied lang oder kurz gebrauchen. Es giebt auch deutsche Wörter, die so wol in der Aussprache, als in Versen zwei und mehr lange Silben haben, wenn sie zusammengesetzt, oder sonst lang und vielsilbig sind.

§. 29.

Urteil von
ihnen.

Es giebt noch mehr dergleichen schöne Regeln, nebst eben so viel, und noch mehreren Aus-

Ausnahmen. Ich habe diese nur zur Probe hier anführen wollen, und halte überhaupt von ihnen, daß eine gute Aussprache, die in einer lebendigen Sprache am schlechtesten durch Regeln erlernet wird, die beste Regel sey.

S. 30.

Von uralten Zeiten her haben unsere Vorfahren ihren Versen am Ende der Zeilen einen gleichlautenden Klang einiger Silben d. i. einen Reim gegeben. Erklärung und Alter des Reims Ottfrieds Evangelien sollen das älteste gereimte deutsche Buch seyn. S. 10. Doch findet man noch ältere deutsche Verse ohne Reim. In der Edda finden sich Ueberbleibsel alter Lieder, worin keine Reime gefunden werden. S. Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache 268. S. und Zrn. P. Gottscheds critische Dichtkunst. I Cap.

S. 31.

Ueber die Notwendigkeit und dem Wert der Reime ist in unsern Tagen sehr gestritten worden. Beurteilung desselben. Daß sie nicht zum Wesen der Dichtkunst gehören, siehet man so wol an den Exempeln der Griechen und Römer, die sie vielmehr für einen Fehler hielten, als auch daher, weil man schon in den ältesten Zeiten, selbst unter den Deutschen Verse, ohne Reime gemacht hat. Der Zwang des Reimes stehet auch notwendig größeren Vollkommenheiten des Gedichtes sehr oft im Wege; und kan mit dem Zwang des Silbenmaasses, der mit jenem nicht zu vergleichen ist, gar nicht entschuldiget werden. Weil

derselbe aber doch einen gewissen Volklang, wenigstens für die Ohren der mehresten, bei sich fñret, welcher aber mehr seinen Grund in der Gewonheit, als einer wahren Schönheit hat, und der Ausdruck eines Gedichts so viele Schönheiten haben muß, als möglich sind: so kan derselbe beibehalten werden, wenn solches ohne Zurücksetzung grösserer Schönheiten geschehen kan. Doch müssen junge Leute hierbei noch zween Stücke bemerken: 1) daß der Reim noch lange kein Gedicht ausmache. 2) daß ein Gedicht ohne Reim eben so schön und noch schöner seyn könne, als ein gereimtes.

S. 32.

Einteilung
der Reime.

Die Reime sind entweder männliche oder weibliche. Jene werden solche genant, wo sich nicht mehr, als eine einzige Silbe reimet: diese, wenn sich zwei Silben reimen.

S. 33.

Wenn sie
gut sind.

Gute Reime müssen also einerlei Klang in der Aussprache haben, und daher, so viel möglich, mit einerlei Buchstaben geschrieben werden, ausser daß der Mitlauter vor der reimenden Silbe verschieden seyn muß.

S. 34.

Fernere Re-
gel von den
selben.

Man muß, besonders bei den männlichen Reimen, nichts nötiges um des Reims willen weglassen, auch nichts hinzusetzen.

S. 35.

Ihre Ver-
bindung.

In den gemeinen Arten von Gedichten werden nur immer zween und zween Reime mit ein-

einander gepaaret, die entweder gleich unzertrent auf einander folgen, oder so, daß eine, oder zwei andere Zeilen dazwischen stehen.

§. 36.

Ein Vers bestehet aus mehreren nach dem Silbenmaas zusammengesetzten Wörtern, und wer denselben nach seinem Silbenmaas oder seinen Füßen liest, der scandiret ihn.

Erklärung eines Verses, und des scandirens.

§. 37.

So vielerlei Füße man hat: so viele besondere Arten von Versen oder Versarten könnte man auch annehmen. Da aber in deutschen Versen gemeinlich nur Jamben, Trochäen oder Daktylen pflegen gebraucht zu werden: so sind die gebräuchlichsten und beliebtesten Versarten die Jambischen Trochäischen und Daktylischen Verse.

Die verschiedenen Versarten.

§. 38.

Jambische Verse bestehen nur aus reinen Jamben, doch wird mannichmal in der ersten Stelle ein Spondaus gebraucht.

Erklärung jambischer Verse.

§. 39.

In der Länge jambischer Verse kan man von einfüßigen bis zu den achtfüßigen hinaufsteigen. Die längern Arten können nicht ohne einem Abschnit in der Mitte gemacht werden. In fünffüßigen Jamben wird er nach dem zweiten, in sechsfüßigen nach dem dritten, und in den achtfüßigen nach dem vierten gesetzt.

Von der Länge jambischer Verse.

S. 40.

Was ana-
kreontische
Verse sind.

Wenn man dreifüßige Jamben mit einer übrigen kurzen oder langen Silbe am Ende macht, und darin lustige und scherzhafte Gedanken von Wein und Liebe ausdrückt: so nennet man es anakreontische Verse.

S. 41.

Von den
verschiede-
nen Arten
Alexandri-
scher Verse.

Die längern sechsfüßigen und achtfüßigen jambischen Verse, deren sich zween und zweien reimen, werden alexandrinische Verse genant. Es giebt verschiedene Arten derselben. Die erste ist die gemeinste und älteste, und bestehet aus zween sich unmittelbar reimenden weiblichen, und zween darauf folgenden gereimten männlichen Versen. Kehret man diese Art um, so entsteht die zwote. Wenn erstlich ein weiblicher, denn ein männlicher, hernach ein, sich auf den ersten reimender, weiblicher, und den, ein sich auf den zweiten reimender männlicher folgen, so entsteht daher die dritte Art. Wenn man es umkehret: so entsteht daraus die vierte. Man pflegt diese beide letzte Arten auch Elegien, zu nennen. Es giebt noch mehrere Arten derselben. Dahin gehöret, wenn vier weibliche auf einander folgen, oder vier männliche: oder ein weiblicher, zween männliche, und ein sich auf den ersten reimender weiblicher; oder ein männlicher, zween weibliche, und ein sich auf den ersten reimender männlicher. u. s. w.

S. 42.

Von Tro-
chäischen
Versen.

Trochäische Verse bestehen aus reinen Trochäen, so daß selten ein Spondaus darin geduldet

geduldet wird. Man kan zwei, drei, und vierfüßige Verse dieser Art machen. Es giebt auch fünffüßige Trochäen, die den Abschnitt nach dem zweiten Fuß bekommen. Die sechs und achtfüßigen felen uns auch nicht: aber bei diesen muß der Abschnitt in männlichen Versen weiblich, und in weiblichen männlich seyn, so daß eine Silbe in der Mitte felet. Man könnte derselben eben so viele Arten annehmen, als in alexandrinischen S. 41. doch sind hauptsächlich nur zwei Arten gebräuchlich. Die erste entsteht aus zweien sich reimenden weiblichen, und zweien männlichen: die zwote verhält sich umgekehrt.

S. 43.

Daktylische Verse bestehen größtenteils aus Daktylen. Sie sind von allerlei Länge, ein, zwei und dreifüßige, nur daß allemal eine oder zwei Silben zum Reime übrig bleiben.

Erklärung
der Daktyli-
schen Verse.

S. 44.

Vierfüßige Daktylen kommen nicht leicht vor, und wenn sie ja vorkämen, so müßten sie, wegen ihrer Länge, schon einen Abschnitt bekommen, der am besten im zweiten Fuß angebracht werden könnte. Wenn man fünffüßige Daktylen machen wolte: so würden sie widerum wegen der Reimsilben beinahe sechsfüßig zu seyn scheinen. Der Abschnitt müßte im dritten Fuß gemacht werden.

Von vier
und fünf-
füßigen
Daktyli-
schen Ver-
sen.

S. 45.

Man hat in unsern Tagen häufig und mit Nutzen angefangen, die lateinischen Versarten auch

Von den la-
teinischen
Versarten.

auch in deutschen Gedichten zu gebrauchen. Die Erfahrung leret, daß unsere Sprache sich zu den mehresten sehr wol schicke. Besonders lassen sich sehr schöne Deutsche Hexameters machen, bei welchen die mehresten Schönheiten angebracht werden können, die die lateinische Dichtkunst davon leret. Man muß sich besonders vor gar zu vielen einsilbigen Wörtern darin hüten, und das Silbenmaas genau beobachten.

§. 46.

Adonische
Verse.

Man kan auch deutsche Adonische Verse machen, die aber gemeiniglich mit andern vermischet werden, wie im latein.

§. 47.

Von zusammen
gesetzten Vers-
arten.

So wie es in der lateinischen Dichtkunst zusammengesetzte Versarten giebt: so hat man dergleichen auch in der deutschen. Von den lateinischen hat man besonders die Sapphische Versart im deutschen beibehalten. Ueberdis giebt es im deutschen noch andere Vermischungen verschiedener Versarten, so wol was die Art der Füße, als auch was die Länge der Zeilen betrifft.



Das

Das zweite Kapitel

handelt

von den größern und wesentlichen
Schönheiten eines Gedichts.

§. 48.

Die größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts entstehen aus den Schönheiten der Gedanken. §. 22. Da wir nun in diesem Hauptstück von den größern und wesentlichen Schönheiten zu handeln haben: so müssen wir diese Schönheiten der Gedanken näher bekannt machen.

Was dar-
unter zu
verstehen
sey.

§. 49.

Es ist genug, wenn junge Leute auf Schulen nur angeführt werden, sich von den Schönheiten der Gedanken in einem Gedicht richtige Begriffe zu machen. Dieses wird dadurch erhalten, wenn eine jede Schönheit ihnen nicht nur deutlich erkläret, sondern auch durch viele und ausgesuchte Beispiele aus den besten alten und neuern Dichtern iaslich gemacht wird. Das erstere gehöret in einen Entwurf der Dichtkunst, das letztere muß der Fleiß des Lesers hinzuthun.

Wie sie hier
müssen ab-
gehandelt
werden.

§. 50.

Es giebt bei den Poetischen Gedanken hauptsächlich eine sechsfache Schönheit, welche näher untersucht werden muß. Diese Schönheiten

Anzeige der
selben.

heiten sind 1) der Reichtum der Gedanken 2) ihre Größe 3) ihre Wahrscheinlichkeit 4) ihre Lebhaftigkeit 5) ihre poetische Gewisheit und 6) das poetische Leben der Erkenntniß.

§. 51.

Was der
poetische
Reichtum
ist.

Der poetische Reichtum der Gedanken bestehet in der Schönheit, nach welcher uns ein Gedanke viele Dinge auf einmal vorstellt, und zwar so, daß diese Mannichfaltigkeit und Menge der Dinge auf eine sünliche d. i. undeutliche Art erkant werden kan.

§. 52.

Wird einge-
theilt.

Wenn wir viele Dinge auf einmal uns vorstellen wollen: so muß so wol der Gegenstand unserer Vorstellungen so beschaffen seyn, daß vieles von demselben schön kan gedacht werden, als auch derjenige, der denselben gedent, eine Geschicklichkeit besitzen, viel dabei zu denken. Jenes nennet man den Reichtum der Sachen, und dis den Reichtum des schönen Geistes.

§. 53.

Das Gegen-
teil des poe-
tischen
Reich-
tums.

Das Gegenteil des poetischen Reichtums wird die Armut der Gedanken genant. Sie ist die Haslichkeit eines Gedankens, dem es an der Mannichfaltigkeit der vorgestellten Sachen felet, und ist also auch, eben wie der Reichtum, von doppelter Art. Es giebt eine Dürftigkeit der Sachen, und armselige und dürre Köpfe.

§. 54.

§. 54.

Diesen Reichtum der Gedanken zu erhalten ist nötig 1) daß man bei den Dingen vieles zu erkennen suche 2) daß man verschiedene Erkenntnißkräfte bei ihrer Hervorbringung wirksam seyn laße 3) daß man allgemeine Wahrheiten sich unter sinnlichen Bildern vorstelle 4) daß man mehrere Sachen mit einander vergleiche. 5) daß man keine Sachen gedenke, die unter oder über den Horizont der Dichtkunst sind d. i. die nicht sinnlich schön, und also auch nicht mit einem poetischen Reichtum gedacht werden können.

§. 55.

Die poetische Größe der Gedanken ist diejenige Schönheit, nach welcher man sich große Dinge auf eine ihnen gemäße Weise vorstellt. Große Sachen sind 1) solche, die viele Teile enthalten, 2) die viele und große Folgen, und 3) die viele und große Ursachen haben. Ihre Gedanken sind ihnen alsdenn gemäß, wenn man daraus ihre Größe erkennen kan.

Was die poetische Größe der Gedanken sey?

§. 56.

Große Dinge haben entweder eine natürliche oder moralische Größe. Jene besteht in der Größe, welche nicht von der Freiheit abhängt, diese aber findet alsdenn stat, wenn eine Sache gedacht werden kan, ohne daß dadurch die Tugend verletzt, und das Laster befördert wird. Man pflegt diese letztere auch die Würde der Gedanken zu nennen.

Einteilung derselben.

§. 57.

Einteilung
der natürli-
chen Größe.

Die natürliche Größe der Dinge hat ihre verschiedenen Stufen. Sie ist entweder die kleinere, oder mittlere, oder größte Größe. Die erste Größe findet sich bei Dingen, die, wenn sie um ein merkliches vermindert würden, gar keine poetische Größe behalten würden. Die größte Größe trifft man bei solchen Dingen an, die, wenn sie um ein merkliches sollten vergrößert werden, nicht schon mehr gedacht werden könnten. Und die mittlere Größe findet sich bei solchen, welche weder zu der kleinern noch größten Größe gehören.

§. 58.

Es entstehen
daher drei
verschiedene
Arten zu
denken.

Hieraus können die drei Arten zu denken erklärt werden. Die niedrige Art zu denken besteht darin, wenn man kleinere Größen auf eine ihnen gemäße Art denkt. Die mittlere Art zu denken heist, wenn man Sachen von der mittleren Größe auf eine denselben gemäße Art denkt. Die hohe und erhabene Art zu denken, wenn man Sachen von der größten Größe ihnen gemäß denkt.

§. 59.

Einteilung
der morali-
schen Größe.

Die moralische Größe hat auch ihre Grade und Stufen. Es giebt gemeine Tugenden, deren alle tugendhafte Menschen, auch von der niedrigsten Gattung der Leute, fähig sind. Es giebt edlere Tugenden, welche nur von Leuten aus der gesitteten Welt können ausgeübt werden. Es giebt endlich heroische Tugenden,

den, welche nur von Personen vom höchsten Range ausgeübet werden können.

§. 60.

Daraus entstehen wider drei verschiedene Arten des Denkens. Die erste, die man schlecht und recht nennet, wenn man die niedrigsten Tugenden, ihnen gemäß, gedenket. Die edle Art zu denken, wenn man die edlern Tugenden, ihnen gemäß, gedenket, und die heroische Art zu denken, wenn heroische Tugenden auf eine ihnen proportionirte Art gedacht werden.

Verschiedene Arten des Denkens.

§. 61.

Dieser poetischen Schönheit sind nun zwey en, sorgfältig zu vermeidende, Fehler entgegen gesetzt. 1) Die kriechende Art zu denken, wenn man pöbelhafte und niederträchtige Dinge auf eine pöbelhafte Art gedenket, oder auch würdige Gegenstände auf eine pöbelhafte Art, oder Sachen von einer mitleren Größe und Würde auf eine solche Art, die nur den Sachen von der niedern Größe und Würde gemäß ist. 2) der Schwulst, wenn man niedere Sachen auf eine Art denket, die sich nur für mitlere und edle, oder wol gar nur für hohe und heroische Sachen schickt, oder wenn Sachen von einer mitlern Größe und Würde so gedacht werden, wie es die erhabensten Gegenstände erfordern. Es giebt außer diesen noch mehrere Arten des kriechenden und des Schwulstes, die man leicht hinzudenken kan.

Zwey entgegen gesetzte Fehler.

§. 62.

Regeln, da-
zu zu gelan-
gen.

Wenn man in den schönen Gedanken die gehörige Größe erreichen will, so muß man
1) eine große und würdige Sache erwählen 2)
untersuchen, zu welcher Klasse der großen und
würdigen Sachen sie gehöre §. 57. 59. 3)
sie auf eine ihr gemäße Art denken §. 58. 60.

§. 63.

Was die
poetische
Wahrschein-
lichkeit sey.

Ein Gedanke ist poetisch wahr, wenn
wir durch die untern Kräfte unserer Seele nichts
widersprechendes und ungegründetes in demsel-
ben gewahr werden. Da es nun sehr selten
möglich ist, durch dieselben eine völlige Gewis-
heit einer Sache zu erlangen, als wozu der
Verstand und die Vernunft erfordert wird: so
pfllegt man die poetische Wahrheit überhaupt
von ihrem größten Theile, eine Wahrschein-
lichkeit zu nennen, weil man wahrschein-
liche Wahrheiten solche nennet, die nicht mit
einer vollkommenen Gewisheit erkannt werden,
deren Unrichtigkeit man aber auch nicht klar er-
kennt.

§. 64.

Einteilung
derselben.

Man pfllegt die poetische Wahrschein-
lichkeit in eine unbedingte und bedingte ein-
zuteilen. Jene bestehet darin, wenn man in
der Sache, an sich finlich betrachtet, keinen
innern Widerspruch gewahr wird, sondern auch
einen Grund derselben finlich erkennt: diese er-
fordert, daß die Sache den Dingen, mit wel-
chen sie im Zusammenhang stehet, nicht wi-
derspreche

verspreche, sondern darin vielmehr ihren Grund habe, und daß man beides finlich erkenne.

S. 65.

Die Dinge, mit welchen eine Sache im Zusammenhang stehet, werden entweder als Theile dieser gegenwärtigen Welt betrachtet, oder als Theile einer andern bloß möglichen Welt. Ist das erste, so hat derjenige, der sie sich finlich schon vorstellt, sie entweder selbst erfahren oder er hat sie nicht erfahren. Im ersten Fall haben sie die größte poetische Wahrscheinlichkeit. Hat er sie aber nicht selbst erfahren: so gehören sie in Absicht auf ihn zu den Erdichtungen im weitläufigen Verstande, worunter man alle finliche Vorstellungen solcher Dinge verstehet, die wir nicht empfunden haben. Stellen wir uns die Dinge als Theile einer andern Welt vor, von denen wir auch finlich erkennen können, daß sie in dieser Welt unmöglich sind: so sind die Erdichtungen im engern Verstande. Beide Arten der Erdichtungen müssen ihre Wahrscheinlichkeit haben, welche daher entsteht, wenn sie in einem Zusammenhang gebracht werden, oder unter einer Bedingung stehen, von der man finlich erkennen kan, daß sie den Grund davon enthalte.

Was Erdichtungen im weitläufigen und engern Verstande sind

S. 66.

Das Gegentheil der poetischen Wahrscheinlichkeit sind 1) die poetischen Irrthümer, oder solche Sachen, deren Ungereimtheit, oder Unmöglichkeit auch finlich kan erkannt werden.

Das Gegentheil der poetischen Wahrscheinlichkeit.

2) die poetisch unwahrscheinlichen Dinge, deren Vorstellung poetisch unwahrscheinlich ist.

§. 67.

Regeln der
poetischen
Wahrscheinlichkeit.

Will man die poetische Wahrscheinlichkeit sorgfältig beobachten: so muß man 1) nichts vortragen, was sich selbst widerspricht. 2) nichts, was der Bedingung, unter welcher es gedacht wird, zuwider ist. 3) Nichts, dessen Widerspruch man durch die untern Erkenntnißkräfte erkennen kan 4) obwol solche Dinge, deren Widerspruch der Verstand einsieht, poetisch wahrscheinlich gedacht werden können.

§. 68.

Von der poetischen Lebhaftigkeit, und Malerei.

Ein Gedanke ist poetisch klar, wenn er sehr viele Merkmale enthält. Ist er dabei un- deutlich, so nennet man ihn, einen lebhaften Gedanken. Die poetische Lebhaftigkeit ist also die Schönheit, nach welcher ein Gedanke einen großen Grad der Klarheit besitzt, welcher aus der Menge der Merkmale entsteht, und dabei finlich oder undeutlich ist. Sie wird auch das poetische Licht, und die größern Grade desselben, der poetische Glanz genant. Die verschiedenen Veränderungen derselben heißen poetische Farben, der Mangel derselben an Orten, wo er nötig ist, der poetische Schatten, und die poetische Malerei ist diejenige Handlung eines Poeten, wo durch er einem jeden Gedanken so viele Lebhaftigkeit erteilet, als ihm zukömmt.

§. 69.

§. 69.

Es giebt gewisse Vorstellungen, wodurch diese Klarheit der Gedanken kan erhalten werden. Man nennet sie erläuternde Argumente. Es gehören dahin 1) die nachdrücklichen Begriffe, das sind solche, die vieles in sich enthalten, und als ein ganzes, das aus vielen Theilen bestehet, angesehen werden können. 2) Die niedrigen Begriffe (*conceptus inferiores*) die mehr Merkmale enthalten, als die obern, oder abstracten. 3) Die Beispiele oder Exempel, welches solche niedrigere Begriffe sind, dadurch höhere klärer sollen gemacht werden. 4) Die Gleichnisse, oder Vorstellungen solcher Dinge, die mit dem Gegenstande übereinstimmen. 5) Das Gegenteil, wenn man mit der Sache zugleich ihr Gegenteil auf eine sinnliche Art gedenket. 6) Die Erläuterung von andern verknüpften Dingen (*a comparatis*) die mit der Sache in einer anderweiten Verbindung stehen. 7) Von einem allgemeinen Satz, (*a loco communi*) wenn man einen niedern Begriff nebst seinem allgemeinen Satz sinnlich gedenket. 8) Die Figuren, welche solche Theile der Rede sind, worin eine besondere Schönheit angetroffen wird. 9) Das wunderbare, wodurch Verwunderung erweckt wird. Die Verwunderung ist eine anschäuwende Erkenntniß der Neuigkeit, welche unsere Neubegierde erwecket.

Mittel der
Festhaftig-
keit.

S. 70.

Gegenteil
der lebhaftig-
keit.

Der poetischen Lebhaftigkeit ist die poetische Dunkelheit und Finsterniß entgegen gesetzt, wenn die Vorstellungen so dunkel sind, daß sie gar nicht verstanden werden können. Setzt es ihnen aber nur an der nötigen Lebhaftigkeit, so heißen sie nüchterne und magere Gedanken.

S. 71.

Regeln der
poetischen
Lebhaftig-
keit.

Bei der poetischen Lebhaftigkeit hat man folgende Regeln wol zu bemerken. 1) Licht und Schatten müssen zur Erhaltung der Aufmerksamkeit in einem Gedicht stets abwechseln, und darin vertheilt seyn. 2) Das Licht muß der Größe der Sachen immer proportioniret seyn. 3) Man muß sich bei der Austheilung des Lichts und Schattens jederzeit nach dem Ganzen richten. 4) Man muß das abgeschmackte in dem wunderbaren und in den neuen Gedanken vermeiden.

S. 72.

Was die
poetische
Gewisheit
sey.

Die poetische Gewisheit ist die lebhafteste Erkenntniß, der poetischen Wahrscheinlichkeit. Die Fertigkeit, die poetische Gewisheit in jemand hervorzubringen, oder ihn poetisch zu überreden, heißt die Suade. Die Gründe, wodurch solches geschieht, heißen poetische Beweise.

S. 73.

Anzeige der
überre-
denden Ar-
gumente.

Zu den poetischen Beweisen gehören 1) die zusammengesetzten Begriffe, deren Nebenbegriffe

begriffe den hinreichenden Grund des Satzes enthalten. Die Wörter, wodurch diese Nebengriffe ausgedrückt werden, heißen *Beiwörter*. 2) Die Beispiele. 3) Die besondern Umstände einer Sache. Z. E. der Zeit, des Orts u. s. w. 4) Die Gleichnisse. 5) Das Gegenteil. 6) Die allgemeinen Sätze. 7) Die überredenden Figuren, wodurch die Wahrscheinlichkeit auf eine ausnehmend schöne Art vorgestellt wird.

§. 74.

Wenn man die poetische Gewisheit hervorbringen, oder poetisch überreden will: so muß man 1) die Sachen und Gedanken poetisch wahrscheinlich machen. 2) Man muß die poetische Wahrscheinlichkeit auf eine lebhaft und glänzende Art vorstellen.

Regeln der
poetischen
Gewisheit

§. 75.

Eine Erkenntniß ist lebendig, wenn sie Begierden oder Verabscheuungen erregt. Sind dieselben sinnliche Begierden oder Verabscheuungen, so besitzt die Erkenntniß ein sinnliches Leben. Das poetische Leben der Gedanken ist also diejenige Schönheit, nach welcher sie entweder sinnliche Begierden oder Verabscheuungen hervorbringen. Diejenigen schönen Gedanken, welche in einem höhern Grade rühren, heißen *bewegliche Gedanken*, und wenn sie so stark bewegen, daß dadurch Affecten entstehen, so sind sie *pathetisch*.

Was das
poetische Le-
ben der Ge-
danken sey.

S. 76.

Anzeige der
bewegenden
Argumente.

Diejenigen Vorstellungen, welche das Leben der Erkenntniß verursachen, heißen rührende und bewegende Argumente. Dahin gehören 1) diejenigen, wodurch in den Zuhörern eine Hoffnung zu dem Vergnügen gemacht wird, das durch die Gedanken in ihnen soll hervorgebracht werden. Man nennet sie vorbereitende Argumente. 2) Die, welche die Sache so vorstellen, das dadurch ein sinnliches Vergnügen erweckt wird. Sie heißen erregende Argumente. 3) welche ein sinnlich schönes Misvergnügen über eine Sache erwecken, und welche man verbitternde Argumente nennet. 4) Die, welche das Gute und Böse als etwas zukünftiges vorstellen. 5) Die, welche uns die Sachen so vorstellen, daß wir sie entweder erhalten, oder verhindern können. 6) Die bewegenden und pathetischen Figuren.

S. 77.

Gegenteil
des poeti-
schen Le-
bens.

Das Gegenteil des poetischen Lebens macht eine Erkenntniß träge, mat und todt, in so fern dadurch entweder gar keine, oder nur sehr schwache sinnliche Begierden oder Verabscheuungen hervorgebracht werden.

S. 78.

Regeln des
poetischen
Lebens.

Wenn ein Gedanke rührend seyn soll: so muß derselbe 1) ein sinnliches Vergnügen, oder einen sinnlichen Verdruß, oder beides zugleich verursachen 2) er muß etwas gutes oder böses

ses, als zukünftig, vorstellen. 3) er muß das Gute als eine Sache vorstellen, die erhalten werden kan, und das Böse, als etwas, so verhindert werden kan.

Drittes Kapitel.

von der poetischen Schreibart.

§. 79.

Die poetische Schreibart ist die Art und Weise seine Gedanken in Gedichten durch Worte auszudrücken, oder die Ordnung der Worte eines Gedichts. Man kan also bei der poetischen Schreibart auf 2 Stücke sehen: 1) auf einzelne Wörter. 2) auf ihre Verbindung.

Was die poetische Schreibart sey.

§. 80.

Was die einzelnen Wörter in einem Gedicht betrifft: so sind von denselben folgende Eigenschaften zu bemerken. 1) Es müssen keine solche alte Wörter seyn, die nicht mehr üblich sind. 2.) keine solche neue Wörter, die der Sprache nicht gemäß, noch auch verständlich oder angenehm sind. Sonst kan ein Dichter sich neuer Wörter bedienen, so oft er keines in der Sprache findet, das schon bekant ist, und welches seinen schönen Gedanken hinlänglich ausdrückt. 3) Die Wörter müssen üblich seyn. 4) Ein Dichter muß sich vor den gemeinen und pöbelhaften Worten hüten, die

Wie die poetischen Wörter beschaffen seyn müssen.

nur

nur von dem Pöbel, nie aber von wolgezogenen Leuten gebraucht werden. 5) er muß edle Wörter gebrauchen, das sind solche die nur bei gesitteten Leuten üblich sind. 6) er muß sich vor fremden und provincial Wörtern in acht nehmen. 7) er vermeidet kriechende und schwülstige Wörter §. 61. 8) in Absicht zusammengefügter Wörter müssen junge Leute fleißig auf die Schriften der besten Dichter acht haben, und sich die von ihnen gebrauchten bemerken. Selten aber selbst dergleichen erdenken: es sey denn, daß sie der Sprachähnlichkeit gemäß und wolklingend sind.

§. 81.

Von Bei-
wörtern.

Wenn man zu den Hauptwörtern Zusätze macht, den Gedanken schöner zu machen, so werden diese Beiwörter genant. Da es nun verschiedene Schönheiten der Gedanken giebet: §. 50. so kan man auch verschiedene Arten der Beiwörter annehmen. Es giebt demnach 1) bereichernde Beiwörter, die den Gedanken reicher machen. §. 51. 2) Beiwörter, die den Gedanken groß und erhaben machen. §. 55. 3) erleuchtende Beiwörter, die ihm mehr Lebhaftigkeit erteilen §. 68. 4) beweisende. §. 72. 73. und 5) rührende. §. 75. 76. Ausser diesen muß man sich vor allen unnötigen, überflüssigen, zu häufigen, und solchen hüten, die bloße Wortspiele sind.

§. 82.

Von eigent-
lichen und
uneigentli-
chen Wör-
tern.

Man kan die poetischen Wörter überdis noch in eigentliche und uneigentliche einteilen.

teilen. Jene zeigen mir nichts an, als den Begriff, um dessen willen sie erfunden sind. Diese aber verbinden damit andere Bedeutungen, die eine Aenlichkeit mit dem Hauptbegriff haben. Man nennet die uneigentlichen Wörter auch verblümete Wörter oder Tropen. Ohnerachtet es auch Tropen in den Gedanken giebet, wenn stat eines Begriffs ein anderer auf eine poetische Art gedacht wird: so kan man sie doch auch in Wörtern annehmen, wodurch jene ausgedruckt werden. Sie befördern verschiedene poetische Schönheiten, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, die aus dem folgenden erhellen wird. Der gar zu häufige Gebrauch derselben aber verunstaltet ein Gedicht.

§. 83.

Die vornehmsten Tropen sind die Metapher, Metonymie, Synekdoche, und Ironie. Die Metapher ist ein Ausdruck, darin ein kurzes Gleichniß steckt, das leicht zu errathen ist. Wenn das Gleichniß länger, als in einem Worte fortgesetzt wird: so nennet man es eine Allegorie. Die Metonymie bestehet darin, wenn man von zween verbundenen Dingen das eine für das andere setzt. Man setzet 1) die Ursach für die Wirkung 2) die Wirkung für die Ursache 3). Das Behältniß fürs enthaltene. 4) den Besizer für das Eigentum 5) das Zeichen für die bezeichnete Sache. 6) Dinge, so in der Zeit geschehen, für die Zeit selbst. 7) das enthaltene für das Behältniß. 8) das bezeichnete für das Zeichen. 9) die Zeit für

Von den Tropen.

für das, was darin geschieht. 10) die Tugend oder das Laster für den Tugendhaften, oder Bösen. 11) die Leidenschaft für ihren Gegenstand u. s. w. Sonst wird auch noch zur Metonymie die Metalepsis d. i. der Zeitwechsel gerechnet. Synekdoche ist eine schöne Veränderung der Grösse. Wenn das ganze für den Teil, der Teil stat des ganzen, eins für viele, viele für eins, eine gewisse Zahl für eine ungewisse, eine volle Zahl für eine grössere oder kleinere gesetzt wird. Ueberdis gehöret hieher die Hyperbole, oder Vergrösserung, die Litore oder Tapinosis, die Verkleinerung, und endlich wenn man die Gattung für eine besondere Art sezet. Die Ironie ist eine Spötereie, wenn man gerade das Gegentheil jaget von dem, was man denket. Wenn sie gegen Todte gebraucht wird, so heist sie Sarcasmus, gegen lebendige Diasymus. Wenn man nur eines andern Worte spöttisch widerholet, so heist es Mimesis, das Nachspotten.

§. 84.

Von poetischen Perioden.

Wenn mehrere Wörter so mit einander verbunden werden, daß sie sich gehörig zusammenfügen, um einen Satz auszudrücken, der durch verschiedene Unterbegriffe erweitert worden: so wird dis eine Periode genant. Besizt sie eine oder mehrere poetische Schönheiten: so ist sie eine poetische Periode. Eine der Haupteigenschaften poetischer Perioden bestehet in ihrer Deulichkeit, welche sowohl durch
ver-

verständliche Wörter und Redensarten, als durch eine, der Sprache gemäße, Wortfügung erhalten wird.

S. 85.

Man pflegt zu den poetischen Perioden die poetischen Figuren zu rechnen, Von den Figuren. ohnerachtet dieselben mehr Schönheiten der Gedanken, als der Wörter sind. S. 69. Sie werden gemeiniglich in Wortfiguren und Sachfiguren eingetheilt. Jene sind solche Schönheiten, die vornemlich in den Zeichen der Gedanken angetroffen werden; diese aber vornemlich in den Gedanken. In Absicht ihrer Schönheiten kan man sie auch einteilen in erleuchtende Figuren, wodurch die Lebhaftigkeit der Gedanken erhöht wird, in überredende, wodurch die Gewisheit der Gedanken befördert wird, und in bewegende oder pathetische, welche das rührende, und bewegende enthalten. Da eine Figur aber oft alles dreies enthält: so ist nur nötig, sie hier so anzuführen, wie man sie gemeiniglich zu einer von diesen drei Klassen zu rechnen pflöget.

S. 86.

Zu den erleuchtenden Figuren rechnet man Von den erleuchtenden Figuren.
 1) die poetischen Bilder (hypotyposis) welches sehr lebhaft Beschreibungen der Sachen sind. 2) die poetische Unterscheidung (paradiastole) wenn man mit einer Sache solche Dinge vergleicht, die von ihr verschieden sind, die aber leicht mit ihr können verwechselt werden. 3) Die Umkerung, (antimetabole) wenn

wenn man die Vorstellungen entgegengesetzter Dinge umkeret, und dem einen das beilegt, was dem andern zukömt. 4) Der scheinbare Widerspruch, (oxymoron) wenn man solche Sachen mit einander verbindet, die dem Ansehn nach einander widersprechen. 5) Das Vorbeigehen, (praeteritio) wenn man eine Sache gleichsam im vorübergehen berührt. 6) Die Nebenbetrachtung (digressio) wenn man solche Sachen lebhaft vorstellt, die dem ersten Ansehn nach eine sehr geringe Verbindung mit der Hauptsache haben. 7) Die Zurückkunft, wenn man eine Reihe der Gedanken, in welche man natürlicher Weise geraten ist, schleunig unterbricht, um nicht ausschweifend zu werden. 8) Das Steigen (climax) wenn man die Dinge so nebeneinander setzt, wie sie ihrer Größe nach auf einander folgen. 9) Die Umschreibung, wenn man stat des gewöhnlichen und kürzern Begriffs einer Sache, einen längern, ungewöhnlichen, doch lebhaften Begriff giebet. 10) Der Nachruf, oder Schlußspruch (epiphonema) welcher einen ungemein schönen und lebhaften Beschluß, und im letzten Fall eine Sentenz enthält.

6. 87.

Von den
überredenden
Figuren.

Zu den überredenden Figuren werden folgende gerechnet: 1) Die Wegräumung der Einwürfe (occupatio) wenn Einwürfe poetisch vorgetragen und beantwortet werden. 2) Das Zugucken der scheinbaren Einwürfe (concessio) wenn man den Scheinwider-
spruch

spruch hebt, und zeigt, daß beides mit einander bestehen könne. 3) Das Befragen, (communicatio) wenn man sich auf das eigene Urtheil desjenigen, der überredet werden soll, beruft. Sonst können auch verschiedene von den erleuchtenden Figuren, als die Unterscheidung, das Uebergehen, die Nebenbetrachtung, die Zurückrufung des Gemüths, das Steigen, die Umschreibung und der Nachruf hier mit Nutzen gebraucht werden.

6. 88.

Zu den bewegenden Figuren gehören 1) Die Anrede (apostrophe) wenn man Dinge, die abwesend sind, und die man als gegenwärtig vorstellt, anredet, es mögen nun Personen, oder leblose Dinge seyn. 2) Die Sprachdichtung, (sermocinatio) wenn man abwesende Personen redend einführet. 3) Die Personendichtung, (prosopopoeia) wenn man leblose oder unvernünftige Dinge reden läßt. 4) Der Ausruf, (exclamatio) wenn man seinen eigenen Affect kurz ausdrückt. 5) Die verkürzte Wortfügung, (hypallage) wenn man wider die gewöhnliche Art die Worte verknüpft. 6) Das Aufhalten einer Rede, (aposiopesis) wenn man mitten in einer Rede abbricht. 7) Die Vergrößerung, (auxesis, hyperbole) wenn man die Sachen grösser macht, als sie wirklich sind u. s. w.

Von den bewegenden Figuren.

S. 89.

Von den Figuren muß ein junger Mensch überhaupt folgende zwei Regeln bemerken, denn die besondern gehören nicht in eine Dichtkunst.

Regeln bei dem Gebrauch der Figuren.

für Schulen: 1) man muß dieselben nicht zu häufig gebrauchen, 2) sie müssen an dem rechten Orte zur Abwechslung des Lichts und Schattens angebracht werden.

§. 90.

Fünf Vollkommenheiten der poetischen Schreibart.

Es ist aber zu der poetischen Schreibart nicht hinlänglich, daß man die gehörigen Worte, und Perioden kenne, man muß auch zugleich auf eine geschickte Verbindung der poetischen Perioden bedacht seyn, damit eine ganze Rede heraus kömte. Und in dieser Absicht erfordert die poetische Schreibart fünf nötige Vollkommenheiten: 1) Die Reinigkeit der Schreibart, (*stili puritas*) welche darin bestehet, daß die Schreibart mit der Natur und Beschaffenheit der ausgebefferten Sprache übereinstimmt. 2) Die Säglichteit der Schreibart, (*concinritas stili*) wenn alle Teile derselben auf eine proportionirte Art unter und mit einander übereinstimmen. 3) Der Wohlklang derselben, oder dasjenige, wodurch sie, als ein Schall betrachtet, den Ohren gefällt. 4) Die Zierlichkeit, oder diejenige Vollkommenheit, welche entsteht, wenn man stat der Worte und Redensarten, andere Worte und Redensarten setzt, welche eben die Gedanken, aber schöner ausdrücken. 5) Die Schicklichkeit derselben, oder ihre Uebereinstimmung mit der vorgetragenen Sache, der redenden Person, und den übrigen Umständen der Rede.

§. 91.

Einteilung der poetischen Schreibart.

Es wird die poetische Schreibart in die niedere, mittlere, und hohe oder erhabene eingetheilt.

geteilet. Die niedere Schreibart besteht darin, wenn die niedere Art zu denken mit Worten ausgedrückt wird, die sich für sie schicken. Die mittlere, wenn die mittlere Art zu denken mit Worten vorgetragen wird, die derselben gemäß sind. Die erhabene, wenn man erhabene Sachen und Gedanken mit gemässen Worten ausdrückt. Man siehet, daß hierbei nötig ist, den 58 und 60 §. mit dem, was gesagt ist, zu vergleichen. Die Schicklichkeit der Schreibart §. 90. muß den Gebrauch dieser drei Schreibarten jedesmal bestimmen.

Viertes Kapitel

von den

verschiedenen Arten der Gedichte.

§. 92.

Es können die Gedichte in verschiedener Absicht eingetheilet werden. In einem Entwurf der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen ist nur nötig, die vornehmsten und gebräuchlichsten Arten der Gedichte abzuhandeln. Damit dieses doch aber in der gehörigen Ordnung geschehe, und man die verschiedenen Arten der Gedichte desto leichter übersehen und behalten könne, die ein junger Mensch kennen zu lernen nötig hat: so will ich die Gedichte in einer dreifachen Absicht einteilen, 1) in Absicht des Gesangs, ob sie können gesungen werden, oder nicht. Dahin rechne ich die Oden, Can-

Einteilung
der Gedichte

taten und Elegien. 2) in Absicht ihres Themas. Dis ist entweder eine Fabel, dahin gehören vornemlich die Fabeln und Schäfergedichte: oder ein dogmatischer Satz, dis sind Dogmatische oder Lehrgedichte: oder ein praktischer Satz, dahin müssen die Satyren gerechnet werden: oder eine Begebenheit, dahin gehören die Gelegenheitsgedichte, poetischen Briefe, und Sinngedichte. 3) in Absicht ihrer Ausführung. Dahin gehören die Tragödien, Comödien, Opern und Heldengedichte. Nach dieser Einteilung werden wir also folgende verschiedene Arten der Gedichte abhandeln müssen: 1) Die Oden. 2) Die Cantaten. 3) Die Elegien. 4) Die Fabeln. 5) die Schäfergedichte. 6) Die Lehrgedichte. 7) Die Satyren. 8) Die Gelegenheitsgedichte. 9) Die poetischen Briefe. 10) Die Sinngedichte. 11) Die Tragödien. 12) Die Comödien. 13) Die Opern und 14) Die Heldengedichte.

§. 93.

Erklärung
einer Ode.

Oden sind Gedichte, so aus Strophen bestehen, und darin durchgehends ein besonderes Feuer herrschet. Da ihr Ausdruck durch die Musik, indem sie gesungen wird, die grösste Schönheit erhält: so müssen die Gedanken derselben auch besonders pathetisch seyn. Ihr Thema muß gleichfalls rührend seyn, und man muß in der Ausführung desselben keinen Gedanken gebrauchen, in dem nicht etwas pathetisches enthalten wäre. Da bei einem jeden Absatze auch eine gewisse Unordnung herrschet: so muß in

in der Ode diese schöne Unordnung gleichfalls angetroffen werden. Die Natur eines Adfects erfordert ebenfalls, daß die Ode nicht gar zu lang sey. Und damit sie sich zu der Musik desto besser schicke, müssen die Strophen auch nicht aus zu vielen Versen bestehen. Man nimt deren 4, 6, 8 selten 10 oder 12 an, die entweder jambisch, oder trochäisch oder auch daktylisch seyn können.

§. 94.

Man kan die Oden verschiedentlich einteilen: Einteilung
der Oden.

1) in Absicht auf die Art zu denken, sind sie entweder heroische, oder miltlere, oder niedere Oden. §. 58. 60. 2) in Absicht ihres Themas, handeln sie entweder von göttlichen oder menschlichen Dingen. Die ersten hießen bey den Alten Gesänge. (hymni) 3) in Absicht auf die Stärke der Leidenschaften. Eine Ode, die einen sehr starken Adfect ausdrukt, wird eine Dirhyrambische genant. 4) in Absicht auf die Strophen. Sie bestehen entweder aus einer Strophe, oder aus vielen. Im erstern Falle nennet man sie Urien, wenn sie eine sehr künstliche Melodie haben, und einen sehr starken Adfect ausdrucken. In dem lezten Falle haben die Strophen entweder alle einerlei Melodie, oder nicht. 5) in Absicht auf die berühmtesten alten Odendichter in Pindarische, Horazische, Anakreonische, und Sapphische.

§. 95.

Eine Cantate ist ein Gedicht, das verschiedene Melodien hat, und daher mehrere Ad- Erklärung
einer Can-
tate.

fekte ausdrückt. Der Theil derselben, welcher den Hauptadsekt enthält, und also die größten Vollkommenheiten der Music, heißt die Arie. §. 94. Die Theile aber, welche die Nebenadsekte ausdrücken, und eine nicht so vollkommene Music haben, werden Recitative genant. Man pflegt mit den Arien billig den Anfang der Cantaten zu machen, und gebraucht so viele Recitativen, als Nebenadsekten ausgedrückt werden sollen. Den Beschluß macht gleichfalls eine Arie. Die Schreibart muß überall pathetisch seyn, doch in den Arien viel stärker, als in den Recitativen.

§. 96.

Einteilung
der Cantaten.

Eine Cantate ist entweder episch oder dramatisch. In den ersteren redet der Poet mehrtheils selbst, ob er gleich zuweilen andere Personen redend einführt: in den letztern läßt er durchgehends andere Personen reden und handeln, ohne selbst etwas zu sagen. Die letztern haben wegen ihrer Mannichfaltigkeit einen Vorzug vor den erstern, welche so wol in den Gedanken, als in der Music angebracht werden kan.

§. 97.

Regeln von
der Cantate.

Zu den Arien kan man die jambische, trochäische oder auch daktylische Versart gebrauchen. Es giebt auch solche, die eine, aus diesen vermischte, Versart haben. Zu den Recitativen pflegt man keine andere, als jambische, Verse zu gebrauchen. Diese können in Absicht ihrer Länge abwechseln. Doch gebraucht man wegen der Music mehr kurze, als lange. Es ist

ist nicht nötig; daß sie sich unmittelbar auf einander reimen. Mancher kan dreifach gereimt seyn, auch bisweilen einer ungereimt stehen. Ja warum sollten sie nicht alle ohne Reim seyn können? Der Verstand muß nicht bis in die dritte oder vierte Zeile, oder zwischen viele Comma-ta verworfen werden. Man pflegt in den Arien auch wol den ersten, oder die zween ersten, oder die drei ersten Verse am Ende zu widerholen, welches man Capo nennet, und diß muß einen vollkommen Verstand haben.

§. 98.

Wenn man anstat der Recitative entweder biblische Sprüche, oder auch wol Verse aus geistlichen Liedern zwischen die Arien sezet, so wird ein solches Gedicht ein Oratorium genant. Man sieht leicht von selbst, daß die biblischen Sprüche, oder Stücke aus einem Choral sich zu dem Hauptadsekt in der Arie schicken müssen.

Was ein
Oratorium
sey.

§. 99.

Eine Elegie ist ein Gedicht, worin ein gemäßigterer und stillerer Adsekt herrschet, als in der Ode, und deren Versart sich nicht zum singen schickt. Ihr Inhalt kan entweder eine traurige oder lustige Begebenheit enthalten, wodurch dieser Adsekt hervorgebracht wird. Die Art zu denken und zu schreiben muß nicht mit pathetisch seyn, sondern auch entweder ganz niedrig, oder mannichmal von der mittleren Art. Die Verse müssen so beschaffen seyn, daß sie sich nicht singen lassen. Daher bedienet man

Von Ele-
gien.

sich in denselben der Alexandrinischen oder Elegischen Verse §. 41. Man gebraucht auch die lateinische elegische Versart.

§. 100.

Erklärung
einer Fabel.

Eine Fabel ist ein, im engern Verstande erdichtetes, d. i. in dieser Welt unmögliches, Beispiel einer Sentenz, oder eines allgemeinen praktischen Satzes. §. 65. Dadurch daß das Beispiel in dieser Welt unmöglich ist, welches man auf eine undeutliche oder finliche Art erkennen muß, unterscheidet sich die Fabel von allen andern poetischen Erzählungen.

§. 101.

Erste Ein-
theilung der
Fabeln.

Man theilet die Fabeln erstlich ein in gesittete, vernünftige und vermischte. In den erstern kommen lauter unvernünftige Wesen vor, und die heißen auch die äsopischen. In den zweiten nur vernünftige Wesen, und in den dritten werden vernünftige und unvernünftige Wesen handelnd eingeführt.

§. 102.

Zweite Ein-
theilung.

Hiernächst werden die Fabeln auch eingetheilet in wahrscheinliche oder glaubliche, und in unwahrscheinliche oder unglaubliche. Die wahrscheinlichen sind unter einer Bedingung möglich, die den Begebenheiten dieser Welt nicht so sehr zuwider ist: die unwahrscheinlichen aber unter einer solchen Bedingung, die den Begebenheiten dieser Welt gar nicht an sich ist.

§. 103.

§. 103.

Drittens werden die Fabeln in einfache und zusammengesetzte eingetheilt. Dritte Eintheilung. Jene haben keinen Knoten d. i. keine merkliche Veränderung der Glückseligkeit in ein Unglück, oder umgekehrt: diese haben einen Knoten.

§. 104.

Viertens theilt man sie ein in theologische Fabeln, die von göttlichen Dingen handeln: in milesische oder Romane, die von der Liebe handeln: in heroische, die von heroischen Tugenden handeln; und diese haben entweder einen traurigen Ausgang, so sind es tragische Fabeln, oder einen freudigen, so sind es die tragischcomischen: und in solche, die von mittelmäßigen und niedern Tugenden handeln, welche bürgerliche Fabeln, und Fabeln in Schäfergedichten genant werden. §. 59. Vierte Eintheilung.

§. 105.

Fünftens theilt man die Fabeln noch ein in epische und dramatische. Fünfte Eintheilung. In jenen redet der Dichter mannichmal in fremden Namen, mehrentheils aber in seinem eigenen. In diesen beständig in anderer Namen.

§. 106.

Die Sentenz einer Fabel muß ein wichtiger Satz seyn, an dessen Beobachtung den Zuhörern viel gelegen ist. Sie muß überdis aus der Fabel so leicht zu erkennen seyn, daß sie ein jeder daraus herleiten kan. Das Beispiel muß

D 5

1) den

- 1) den Zuhörern nicht ganz unbekant seyn.
- 2) es muß nicht abgedroschen, sondern neu seyn
- 3) nicht kindisch, niederträchtig noch schwülstig
- 4) nicht zu geletzt
- 5) es muß sich recht passen
- 6) wunderbar
- 7) wahrscheinlich und
- 8) rührend seyn.

§. 107.

Fortsetzung
der Regeln.

Ohnerachtet die Erdichtungen überhaupt §. 65. die mehresten Gedichte von andern Reden unterscheiden, und jenen dadurch eine besondere Schönheit erteilen: so siehet man die Fabeln doch als eine besondere Art der Gedichte an, zu denen man eine Versart gebrauchen kan, welche man will. Ihre Schreibart richtet sich nach ihren verschiedenen Arten. §. 101-105.

§. 108.

Erklärung
eines Schäfergedichts.

Ein Schäfergedicht ist ein Gedicht, dar- in die Vorzüge des Schäferlebens unter dem Bilde arcadischer Schäfer poetisch vorgestellt werden. Ein Schäfer aus Arcadien ist ein Mann, dessen Verstand zwar nicht durch Wissenschaften ausgebeßert worden, der doch aber viele Erfahrung hat, dabei witzig, sinreich, und auf eine edle Art einsätzig ist. Sein Wille ist zärtlich, empfindlich und voller Liebe. Seine Beschäftigungen sind ihrer Lebensart gemäß. Seine Sitten sind größtenteils unschuldig, und sein äußerer Zustand ist mittelmäßig glücklich.

§. 109.

Einteilung
der Schäfergedichte.

Man teilet sie ein in erregematische Schäfergedichte, worin der Dichter immer selbst redet.

det. Hierher gehören die Schäferlieder oder Eklogen, welche nicht gesungen werden, die Schäferoden oder Idyllen, welche gesungen werden, und Schäfererzählungen. Oder in epische, darin der Poet selbst mehrentheils redet, ob er gleich zuweilen andere redend einfügt, und in dialogistische, in welcher entweder eine zusammengesetzte Fabel, vorkommt, welche dramatische genant werden, oder worin dergleichen Fabel nicht vorkommt, welche Schäfergespräche sind.

§. 110.

Was die Schreibart in Schäfergedichten anlangt: so bedienet man sich in denselben der niedern Schreibart. Die Namen der Schäfer und Schäferinnen pflegt man aus den Schäfergedichten der Alten zu entlenen. Die Versart ist entweder jambisch oder trochäisch, lang oder kurz nach ihren verschiedenen Arten.

Regeln der
Schäferge-
dichte.

§. 109.

§. 111.

Einlehrsgeedicht ist ein solches Gedicht, darin ein gewisser allgemeiner Satz poetisch abgehandelt wird. Dieser Satz muß 1) so beschaffen seyn, daß er sich zu einer poetischen Abhandlung schickt. 2) er muß wichtig seyn, das ist, einen Einfluß in viele andere Wahrheiten haben. 3) er muß auch nützlich seyn. Die Abhandlung muß poetisch seyn. Folglich nicht philosophisch trocken, sondern lebhaft, und pathetisch. Sie muß alle philosophischen Erklärungen und Beweise vermeiden, dagegen aber lebhaft Bilder und überredende Argumente enthalten. Ohnerachtet

Erklärung
dogmatischer
Ge-
dichte.

tet darin keine Fabel stat findet: so kan sich doch die Dichtungskraft durch wolangebrachte Erdichtungen dabei wirksam beweisen.

§. 112.

Ihre Ein-
teilung,
Schreibart
und Vers-
art.

Da der allgemeine Satz, der in einem dogmatischen Gedicht abgehandelt wird, entweder theoretisch oder praktisch ist: so könnte man die Lehrgedichte in dieser Absicht auch einteilen. Die Schreibart in dogmatischen Gedichten muß nach der Beschaffenheit des Themas eingerichtet werden. Enthält dasselbe einen hohen Gedanken, so ist sie auch erhaben: enthält es einen mitleren Gedanken, so ist sie die mitlere; und ist der Gedanke niedrig, so gebraucht man die niedere Schreibart. Was die Versart derselben anlanget: so bedienet man sich gemeiniglich der längern jambischen oder trochäischen Verse, die sich auch am besten dazu schicken.

§. 113.

Erklärung
der Satyren

Satyren sind eine Art dogmatischer Gedichte, darin die Laster durch Verspottung oder Unwillen als verabscheuungswürdig poetisch vorgestellt werden. Die Sachen, die in der Satyre vorkommen, müssen also wirkliche Unvollkommenheiten, und zwar solche seyn, die von unserer Freiheit abhängen, und die wir vermeiden können. Es müssen solche Fehler seyn, die mehrere Menschen mit einander gemein haben, und keine Personalien. Man muß die Laster an den Personen, und nicht die Laster einer Person bestrafen. Im letztern Fall, wenn die-
se

se Laster einer Person nicht nur erdichtet sind, sondern auch ihren guten Namen kränken, nennt man es ein Pasquil.

§. 114.

Man kan dergleichen Feler auf eine gedop- Einteilung
der Saty-
ren. pelte Art als verabscheuungswürdig vorstellen:

1) wenn es Kleinigkeiten sind, durch eine Ber-
spottung. Dis nennet man eine horazische
Satyre. 2) wenn es grössere Feler sind durch
Erregung des Unwillens gegen dieselbe. Dis
nennet man die juvenalische Satyre.

§. 115.

Da Satyren gemeine Feler bestrafen sollen: Ihre
Schreibart
und Vers-
art. so muß ihre Schreibart die niedrige seyn. Hier
können manche Gedanken, die sonst schwülstig
oder kriechend wären, angebracht werden. Das
pathetische muß darin hauptsächlich herrschen,
und lebhaftre Schilderungen machen hier eine
besondere Schönheit. Man bedienet sich in
denselben gemeiniglich der längeren Versarten.

§. 116.

Gelegenheitsgedichte sind Gedichte, Erklärung
der Gele-
genheits-
gedichte. worin eine privat oder öffentliche Begebenheit
nicht nur poetisch erzälet, sondern auch mit ver-
schiedenen Betrachtungen untermenget wird.
Da nicht alle, besonders Privatbegebenheiten,
die gehörige poetische Grösse besigen: §. 55. so
entw

entsteht daher die ungeheure Menge schlechter Gelegenheitsgedichte, welche so vielen Anteil an dem Verderben des guten Geschmacks haben. Man hat zwar dadurch den Gelegenheitsgedichten aufzuhelfen gesucht, daß man zu Anfang derselben einen allgemeinen Satz abhandelt, und beim Beschluß eine Art der Anwendung auf die vorhandene Begebenheit anbringt. Allein dies streitet wider die Einheit eines Gedichts, nach welcher kein Teil desselben, ohne Nachtheil der Schönheit des ganzen, von den übrigen muß können getrennet werden. Und dergleichen Gedichte würden auch mehr dogmatische, als Gelegenheitsgedichte zu nennen seyn.

§. 117.

Die
Schön-
heit, und
Schreibart.

Doch giebt es Begebenheiten, die von der Art sind, daß sie poetisch können vorgestellt werden. Je würziger und furchiger der Poet ist, je mehr Betrachtungen er bei denselben anzustellen weiß, desto schöner wird sein Gedicht werden. Die Schreibart richtet sich nach der Grösse der Begebenheit, und die Versart ist verschieden.

§. 118.

Von poeti-
schen Briefen.

Ein poetischer Brief ist ein Gedicht, in welchem man beständig eine Person anredet, die abwesend ist. Da er also die Stelle einer mündlichen Unterredung vertritt: so muß er der Prosa sich mehr nähern, als irgend ein anderes Gedicht. Die Hauptregel dabei ist diese:
der

der ganze Brief muß dem Inhalt, dem Schreiber, und der Person, an die er geschrieben wird, anständig seyn. Größtentheils wird man die niedere Schreibart dabei gebrauchen müssen. Und die Versart muß sich der Prosa gleichfalls sehr nähern. Folglich bedienet man sich in denselben der längern Alexandrinischen Verse.

§. 119.

Ein Sinngedicht, oder Epigramma ist ein Gedicht, welches nur einen Gedanken enthält, der von einem scharfsinnigen Wize hervorgebracht worden. Man rechnet auch noch hieher die Sinnbilder, welches Gemälde sind, die einen geheimen Verstand haben, und denen, als ein Schlüssel, ein kurzer Ausspruch beige-
 fügen worden. Das Gemälde heißt Emblem, und die Beischrift die Devise.

Von Sinngedichten, und Sinnbildern,

§. 120.

Es sind nun noch die vier größern Arten der Gedichte übrig, die Tragödien, Comödien, Opern und Heldengedichte. Es würde freilich eine vergebliche Arbeit seyn, auf Schulen eine weitläufige Ausführung dieser Materien vorzutragen, welche für junge Leute viel zu schwer sind. Da sie sich aber doch mit Lesung derselben bei den Alten täglich beschäftigen: so würde es eben so ungerecht seyn, wenn man ihnen nicht einen richtigen Begriff von diesen Arten
 der

Einleitung in das folgende

der Gedichte beizubringen sich bemühen wolte. Sie selbst besitzen noch nicht Kräfte genug, die Regeln selbst abstrahiren zu können, und daher muß ihnen ein geschickter Lehrer darin zu hülfe kommen, damit sie nicht nur die Sprache, sondern auch Kunst und Sachen, aus ihrem Lesen der Alten lernen. Ich werde mich für diesmal in gegenwärtigem Entwurf damit begnügen, richtige Begriffe von diesen vier grössern Gedichten zu geben, da ich bei Lesung und Erklärung der Muster der Alten die Sachen genauer abzuhandeln pflege. Vielleicht aber können mit der Zeit diese besonderen Abhandlungen hier eingeschaltet werden.

§. 121.

Erklärung
einer Tragödie.

Ein Drama wird ein solches Gedicht genannt, darin eine Handlung in anderer Namen, ohne daß der Poet selbst redet, erzählt wird. Ein Drama, in welchem eine zusammengesetzte heroische Fabel abgehandelt wird, die einen traurigen Ausgang hat, wird eine Tragödie, oder ein Trauerspiel genant. §. 103. 104. Sie muß eine Haupthandlung enthalten; die durch viele Nebenhandlungen, oder Zwischenfabeln erweitert werden kan, die mit jener in der genauesten Verbindung stehen müssen. Die Personen müssen vornehme und grosse Leute seyn, deren Charaktere aufs genaueste müssen geschildert seyn. Der Knoten muß verworren seyn, doch aber eine natürliche Auflösung haben. Die Schreibart muß erhaben und pathetisch seyn.

Es

Es giebt aber auch bürgerliche Trauerspiele, welche sich von den heroischen durch drei Charaktere hauptsächlich unterscheiden. Das heroische entlenet die Haupthandlung aus der Geschichte der Götter und Helden, sie mag wahr oder fabelhaft seyn. Das bürgerliche bloß aus der Fabel. Das zweite Kennzeichen macht die Verschiedenheit des Standes der handelnden Personen. In den bürgerlichen müssen Personen des bürgerlichen Standes vorkommen. Drittens pflegt das bürgerliche Trauerspiel jederzeit prosaisch, das heroische aber stets poetisch abgefaßt zu seyn. Man pflegt gemeiniglich in einer Tragödie fünf Aufzüge (actus) anzunehmen, deren jeder wider gewisse Scenen oder Auftritte redender Personen hat. Die Hauptabsicht bei denselben ist, einen Abscheu gegen die Ursachen eines solchen Unglücks, und Mitleiden hervorzubringen. Anstatt der Chöre sind, auf eine eben nicht vorteilhafte Art, anitz die Musikanten, oder wol gar Tänze, eingeführet, an deren stat Cantaten könten genommen werden. Die Verse sind gemeiniglich die langen jambischen.

§. 122.

Eine Comödie, oder Lustspiel, ist ein ^{Erklärung} Drama, darin eine zusammengesetzte Fabel, ^{einer Co-} ^{mödie.} die nicht heroisch ist, und einen fröhlichen Ausgang hat, abgehandelt wird. Die darin vorkommenden Personen sind vom mittleren Stande, und ihre Absicht ist, das gemeine Leben der Menschen zu bessern. Ihre Haupthandlung
E muß

muß ebenfalls einfach seyn, doch giebt es bei derselben auch viele Nebenhandlungen. Dahin gehören besonders die Liebeshandeln, die alles rührender machen. Die Schreibart muß die mittlere seyn. §. 21. Was die Versart anlangt: so gebraucht man ebenfalls die Alexandrinischen Verse. Sie wird, gleich wie die Tragödie, in verschiedene Aufzüge, und Auftritte abgetheilt. §. 121.

§. 123.

Erklärung
einer Tra-
gicomödie.

Man hat auch Tragicomödien, wie der Amphitrño des Plautus, welches Dramata sind, die eine heroische Fabel enthalten, welche einen fröhlichen Ausgang hat. Man kan also gewissermassen sagen, daß sie aus Tragödien und Comödien zusammengesetzt sind.

§. 124.

Erklärung
einer Oper.

Eine Oper ist ein Drama, welches gesungen wird. Da die Musik also dem Ausdruck die möglichste Schönheit erteilet: so müssen die darin vorkommenden Gedanken durchgehends pathetisch seyn, und zwar im höchsten Grade. Folglich schicken sich vorzüglich die heroischen zusammengesetzten Fabeln dazu.

§. 125.

Erklärung
einer
Epoee.

Eine Epoee oder ein Heldengedicht ist ein Gedicht, in welchem eine grössere heroische Fabel größtenteils epigramatisch vorgetragen wird, oder so, daß der Poet das meiste selbst erzählt. Die heroische Handlung muß sehr groß seyn, und alle poetische Schönheiten besitzen. Die Sentenz der Fabel muß wichtig seyn. Die

Die Fabel selbst kan entweder einfach oder zusammengesetzt seyn. Die Zwischenfabeln sind auch hier nötig und nützlich. Die Art zu denken und zu reden ist bald niedrig, bald erhaben, bald von der mittleren Art. Sie bestehet gemeinlich aus drei Stücken: dem Eingange, der Abhandlung und dem Beschluß. Man bedienet sich anitz mit einem glüklichen Erfolg dabei der deutschen Hexameter, und Hrn. Klopstocks Messias giebt das vortreflichste Muster derselben.

Fünftes Kapitel

von der

Verfertigung der Gedichte.

§. 126.

So wie eine jede Fertigkeit in einer Sache durch oft wiederholte Uebung derselben erhalten wird: eben so verhält sichs auch mit der Poesie. §. 2. Wer einmal ein Poet werden will, der muß in seiner Jugend schon verschiedene Uebungen anstellen, wodurch er die Geschicklichkeit nach und nach erhält, Gedichte zu verfertigen §. 3. Wir werden in diesem Kapitel diese Uebungen eines jungen Menschen näher bekannt machen, deren Anwendung ein geschickter Lehrer bei seinen Zuhörern bestens befördern wird.

Was in diesem Kapitel soll vorgetragen werden.

§. 127.

Man muß gleich anfangs bemerken, daß es zweierlei Uebungen giebt, 1) Uebungen

Einteilung dieser Uebungen.

E 2

im

im Versmachen. 2) Uebungen in Verrfertigung der Gedichte. Es giebt Vorübungen der deutschen Dichtkunst, worin weiter nichts, als einige Uebungen im Versmachen gelernt werden. Verdienen diese den Namen einer Dichtkunst? Machen diese nicht höchstens Versmacher und Reimschmiede, ohne künftige geschickte Poeten zu bilden? Wer weiß aber nicht, was für ein grosser Unterschied zwischen einem Poeten und Versmacher sey? Der Schade ist bei jungen Leuten ungemein groß, wenn beide Uebungen von einander getrennet werden. Jene bilden sich alsdenn, wenn sie einen Vers machen können, ein, sie haben ein Gedicht gemacht, und ihre zusammengeschmiedeten Verse sind doch nichts weniger, als ein Gedicht. Es ist daher nötig, beide Uebungen aufs genaueste mit einander zu verbinden, und besonders die ersten nie ohne die letzteren vorzunehmen.

§. 128.

Verwerfliche Uebungen im Versmachen.

Was demnach erstlich die Uebungen im Versmachen betrifft: so muß man unter denselben eine sorgfältige Wahl anstellen. Denn es giebt deren einige, die jungen Leuten mehr schädlich, als nützlich sind. Ich will die ersten hier zuerst vornehmen. Dahin rechne ich 1) Wenn man junge Leute blos aus kürzeren Versen längere machen läßt. Denn alsdenn ist es fast jederzeit notwendig, daß sie unnütze und

und matte Zusätze machen müssen. 2) Wenn man sie anhält, aus langen Versen kurze zu machen. Sie werden in den mehresten Fällen alsdenn das nöthige weg lassen. 3) Wenn man sie gewehnet Centones, ein poetisch Glikwerk zu machen, welches darin besteht, daß sie aus einem oder mehr Poeten Verse zusammen stoppeln, und daraus ein Gedicht machen müssen. Wie kan auf diese Art ein gut Gedicht entstehen? 4) Wenn man sie anhält, die Arten der Gedichte mit einander zu verwechseln. Z. E. aus einer Ode eine Elegie, oder umgekehrt, zu machen. Wer die Dichtkunst nur etwas versteht, wird leicht einsehen, daß der gleichen unmöglich sey, weil in den ersten eine andere Art zu denken und zu schreiben, als in der letzteren, vorkömt.

S. 129.

Doch giebt es auch einige nützliche Uebun- Mögliche
Uebungen
im Versma-
gen im Versmachen. Ich rechne dahin 1) wenn man jungen Leuten poetisch Prosa, d. i. et- was.
was, darin die Gedanken und der Ausdruck poetisch sind, dem es aber an dem Silbenmaß fehlt, aufgiebt, und sie anhält, Verse daraus zu machen, entweder ohne Reimen, oder mit Reimen. Das ausgegebene muß notwendig poetisch prosa seyn: sonst wird der Geschmack junger Leute an guten Versen verdorben. 2) Man kan sie auch aus einer Versart etwas in eine andere bringen lassen, d. i. aus jambi-
schen

schen trochäische oder daktylische machen lassen, oder umgekehrt. 3) Man kan ihnen ungereimte Verse vorlegen, die sie in den Reim bringen müssen. 4) hauptsächlich aber gehöret hieher, die Uebung im Uebersetzen. Man läset junge Leute Stücke aus griechischen oder lateinischen Dichtern in deutsche Verse bringen, und disosters. Dadurch wird ihr Geschmack zugleich vortreflich gebildet. 5) Kan man auch die Uebung hieher rechnen, wenn man jungen Leuten schlechte Verse vorlegt, die sie verbessern müssen.

S. 130.

Man muß
untersu-
chen, zu
welcher Art
von Gedich-
ten man die
mehreste
Luft, und
Geschicklich-
keit be-
sitzt.

Alle diese Uebungen werden aber nie einen Poeten hervorbringen. Es müssen die Uebungen in Verfertigung der Gedichte bei jungen Leuten hinzukommen, wenn man aus ihnen Poeten bilden will. Ich werde also von diesen nun noch näher handeln müssen. Die Erfahrung leret, daß ein Mensch zu allen Arten der Gedichte nicht gleiche Neigung, und Geschicklichkeit besitzt. Ja es scheint dis beinahe unmöglich zu seyn, indem eine Art der Gedichte, und deren vollkomne Verfertigung, schon einen ganzen Menschen erfordert. Solche Poeten, die in allen Arten der Gedichte sich wollen sehen lassen, sind allezeit die schlechtesten: hingegen die, welche sich auf eine Art der Gedichte vorzüglich legen, thun es andern zuvor, und bringen was vortrefliches zur Welt. Es ist

Ist also sehr nötig, und nützlich, daß man junge Leute hiervon nicht nur bezeiten überzeuget, sondern auch sorgfältig darauf acht hat, wozu ein jeder die mehreste Lust, und das mehreste Geschick hat. Ein Lehrer hat sehr viele Gelegenheit, dis zu erfahren. So bald dis geschehen, muß er dem jungen Menschen anrathen, die Art von Gedichten vorzüglich zu erwählen, und sich darin am mehresten zu üben. Doch muß dis nicht so verstanden werden, als wenn ein junger Mensch die Theorie der übrigen Gedichte nicht nötig habe zu lernen. Er wird ohne dieselbe nie in seiner Art ein gutes Gedicht machen können.

S. 131.

Wer einmal ein guter Poet werden will, Erste Ne-
 der muß frühzeitig anfangen, die besten Poe- bung das
 ten zu lesen. Junge Leute haben auf Schu- lesen der
 len die schönste Gelegenheit dazu. Sie lesen besten Poe-
 täglich die Muster der alten Griechen und Rö- ten.
 mer. Wenn nun ein geschickter Lehrer sie be-
 zeiten gewehnet, aus demselben nicht nur Wör-
 ter und Sachen, sondern auch poetische Schön-
 heiten zu lernen: so bekommen sie, unvermerkt,
 einen guten Geschmack. Verbinden sie mit
 diesem lesen der alten das lesen der besten deut-
 schen Dichter beständig, so werden sie almä-
 lich in den stand gesetzt, selbst etwas verfertigen
 zu können. Es ist aber hierbei nötig, daß ein
 Lehrer seinen Zuhörern die besten Poeten in einer
 jeglichen Art der Gedichte bekannt mache.

Wie die Les-
sen recht
brauchbar
können ge-
macht wer-
den.

Ein geschickter Lehrer wird seinen Zuhörern das Lesen guter Poeten auf die Art noch viel fruchtbarer und nützlicher machen, wenn er, entweder bey dem Vortrag der Dichtkunst, oder auch sonst, ihnen die Arbeiten der besten Dichter vorlieset, und an denselben die Anwendung der Dichtkunst zeigt. Wenn er selbst die Schönheiten der Gedanken und des Ausdrucks darin aufsucht, um sie jungen Leuten recht merklich und handgreiflich zu machen, oder wenn er seine Untergebene darin übet, daß sie dieselben, auch wol schriftlich, aufsuchen, und öffentlich herlesen müssen, da er sie denn entweder selbst beurtheilet, oder von andern Zuhörern beurtheilen läßt.

Zweite Üb-
bung das
naturalisiren.

Ueberdis ist nötig, daß junge Leute beizeiten den Anfang machen, selbst etwas auszuarbeiten. Man muß ihnen anfänglich dabei alle Freiheit verstatten, das heist, sie müssen naturalisiren. Man kan anfänglich bei diesen Erstgeburten der Muse etwas Nachsicht gebrauchen, und manchen kleinen Fehler übersehen. Nach und nach aber fängt man an, diese Erstlinge schärfer zu beurtheilen. Man schneidet das wilde, und unnütze ab, und bessert sie nach den gegebenen Regeln aus. Es ist hierbei auch zur Aufmunterung sehr dienlich, wenn man die

die heranwachsende Poeten selbst an dieser Arbeit teil nehmen läßt, doch ohne, daß sie den Namen des Verfassers wissen. Wer nicht beizeit und frühe anfängt zu naturalisiren, der wird es nie wozu bringen. Es ist auch ein bewährter Kunstgriff, und vortreffliches Hülfsmittel, wenn man kurz vorher, ehe man anfängt, selbst etwas auszuarbeiten, ein Stück aus einem guten Poeten liest, um dadurch begeistert zu werden. S. 3.

S. 134.

Bei dem naturalisiren aber ist es hauptsächlich nötig, jungen Leuten beizeit einen Begriff von der poetischen Grosmut beizubringen. Diese bestehet in dem Vorsatz, nichts anders, als würdige Gedanken hervorzubringen. Mit derselben ist das Bemühen der Ausbesserung stets verbunden. Ein junger Mensch muß sich beizeit angewöhnen, seine Beurteilungskraft bei seinen eigenen Ausarbeitungen zu gebrauchen, um seine erzeugten Gedanken zu verbessern, d. i. die Fehler aus dem Wege zu räumen, und die Schönheiten zu vermehren.

Regeln, die dabei zu beobachten sind.

S. 135.

Es giebt auch gewisse Bücher, deren sich die Jugend bei ihren Ausarbeitungen zu bedienen pflegt. Es gehören dahin die poetischen Schatzkammern, Blumenlesen, Gradus ad Wie poetische Schatzkammern zu gebrauchen sind.

Parnassum u. s. w. Es ist unstreitig, daß durch diese Bücher in der poetischen Welt viel Unheil angerichtet wird. Man muß also junge Leute vor dem Mißbrauch derselben sorgfältig warnen. Unterdes können sie doch auch, wenn die zusam mengetragenen Gedanken recht gut gewalt, und schön sind, ihren Nutzen haben. Dieser wird alsdenn erhalten, wenn junge Leute sie oft durchlesen, um einen Geschmack an poetischen Schönheiten zu bekommen, wenn sie sich bemühen, die schönsten Gedanken nachzuahmen, und an dem rechten Ort einen vernünftigen Gebrauch davon anstellen. Sonst machen sie Centones und keine Gedichte. §. 128.

§. 136.

Dritte Übung die poetische Uebersetzung.

Die dritte Übung in Verfertigung der Gedichte ist die poetische Uebersetzung. Diese ist eine der nützlichsten und besten: denn dadurch werden junge Leute am ersten geschickt, selbst Gedichte zu verfertigen. Man erlaube ihnen bei denselben anfänglich eine mäßige Freiheit. Nach und nach aber halte man sie an, sich mehr an die Worte zu binden. Man erwähle dazu die Stücke aus den griechischen und lateinischen Poeten, die man seinen Zuhörern bereits erkläret hat. Hiernächst lasse man sie auch solche vornehmen, die noch nicht vorgekommen sind. Hierzu aber ist nötig, daß diese Originale der Dichtkunst auf Schulen fleißiger und häufiger gelesen werden, als auf den meh-

mehrsten geschieht, wo man damit zufrieden ist, wenn junge Leute das griechische Testament nöthig übersetzen können. Man wird diese Uebung auch dadurch ungemein den angehenden Dichtern erleichtern, wenn man ihnen wolgeratene Uebersetzungen anderer Dichter vorlegt, um daran ein Muster zu nehmen. Wir haben ja dergleichen schon viele vom Horaz, Anakreon u. s. w. Man kan solche Stücke, die von andern schön übersetzt sind, von jungen Leuten erst übersetzen, und ihnen alsdenn eine solche schöne Uebersetzung in die Hände geben, um die übrige dagegen halten zu können. Dis stiftet sehr großen Nutzen.

§. 137.

Endlich so ist die poetische Nachahmung auch eine sehr gute Uebung für junge Leute. Man muß aber auch hier die bloß wörtlichen Nachahmungen von den mähnlichen unterscheiden. Diese nennet man, besonders bei den Oden, Parodien. Sie erstrecken sich nicht so wol auf die Worte, als vielmehr auf die Gedanken, die in eine solche Verbindung gebracht werden, daß sie einen andern Verstand oder eine andere Rede ausmachen. Man hat davon auch verschiedene, sehr wolgeratene, Muster, die man jungen Leuten, stat aller Regeln, die hiervon könten gegeben werden, vorlegen muß.

Vierte Uebung die poetische Nachahmung.

§. 138.

Beschluß.

Zum Beschluß will ich nur noch anmerken, daß es nötig sey, junge Leute beizeit anzugewöhnen, nur solche Thematata zu ihren Gedichten zu erwählen, welche die gehörige poetische GröÙe besitzen. Hiernächst, daß es nicht darauf ankomme, ein langes Gedicht zu verfertigen, sondern etwas gutes, wenn es auch kurz ist. Daß man von kürzern und leichteren Arten der Gedichte den Anfang machen, und zu längern und schwererern fortgehen müsse, ist eine, geübten Lesern so bekannte, Sache, daß ich mich an ihnen versündigen würde, wenn ich dis hier noch anführen wolte. Ich mache also hiermit für diesmal den Beschluß.



• Uebrig des ganzen Inhalts dieser Schrift.

- I. Die Vorbereitung enthält S. 1 = 21.
 - 1) Die Erklärung eines Gedichts, der Dichtkunst, der Poesie, und eines Poeten. S. 1 = 3.
 - 2) Die Einteilungen der Dichtkunst. S. 4 = 5.
 - 3) Handelt sie von der deutschen Dichtkunst auf Schulen S. 6. 7.
 - 4) Die Geschichte der deutschen Poesie. S. 8 = 16.
 - 5) Die Schriftsteller dieser Geschichte. S. 17.
 - 6) Schriftsteller, die Anweisung zur deutschen Dichtkunst geben S. 18. 19.
 - 7) Die Einteilung dieser Schrift S. 20. 21.
- II. Die Abhandlung bestehet aus fünf Kapiteln. S. 22 = 138.
 - I. Das erste Kapitel enthält die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst S. 22 = 47.
 - 1) Erklärung derselben S. 22.
 - 2) Von der Größe der Silben S. 23 = 29.
 - 3) Von dem Reim S. 30 = 35.
 - 4) Von den verschiedenen Versarten. S. 36 = 47.
 - II. Das zweite Kapitel handelt von den größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts S. 48 = 73.
 - 1) Ihre

- 1) Ihre Erklärung und Abhandlung §. 48. 49.
- 2) Anzeige derselben §. 50. d. g.
 - a) Der poetische Reichtum §. 51: 54.
 - b) Die poetische Größe §. 55: 62.
 - c) Die poetische Wahrscheinlichkeit §. 63: 67.
 - d) Die poetische Lebhaftigkeit §. 68: 71.
 - e) Die poetische Gewisheit §. 72: 74.
 - f) Das poetische Leben §. 75: 78.

III. Das dritte Kapitel von der poetischen Schreibart §. 79: 91.

- 1) Erklärung derselben §. 79.
- 2) Von poetischen Wörtern §. 80: 83.
- 3) Von poetischen Perioden §. 84.
- 4) Von den Figuren §. 85: 89.
- 5) Von den Vollkommenheiten der poetischen Schreibart §. 90.
- 6) Einteilung derselben §. 91.

IV. Viertes Kapitel von den verschiedenen Arten der Gedichte §. 92: 125.

- a) Wie sie können eingetheilt werden §. 92.
- b) Ihre verschiedenen Arten §. 93: 125.
 - 1) Von den Oden §. 93. 94.
 - 2) Von den Cantaten §. 95: 98.
 - 3) Von Elegien §. 99.
 - 4) Von Fabeln §. 100: 107.
 - 5) Von Schäfergedichten §. 108: 110.
 - 6) Von Lehrgedichten §. 111. 112.
 - 7) Von Satyren §. 113: 115.
 - 8) Von Gelegenheitsgedichten §. 116. 117.
 - 9) Von poetischen Briefen §. 118.
 - 10) Von Singedichten und Einbildern §. 119.
 - 11) Von Tragödien §. 120. 121.

12) Von

12) Von Comödien. und Tragicomödien
§. 122. 123.

13) Von Opern §. 124.

14) Von der Epöee §. 125.

V, Fünftes Kapitel von der Verferti-
gung der Gedichte §. 126: 138.

1) Anzeige des Inhalts dieses Kapitels §. 126.

2) Einteilung der Uebungen §. 127: 137.

a) Uebungen im Versmachen §. 128. 129.

a) die verwerflichen §. 128.

b) die nützlichen §. 129.

b) Uebungen in Verferti-
gung der Gedichte
§. 130: 137.

a) Vorerinnerung §. 130.

b) Das Lesen der besten Poeten §. 131. 132.

c) Das naturalisiren §. 133: 135.

d) Die poetische Uebersetzung §. 136.

e) Die poetische Nachahmung §. 137.

3) Der Beschluß §. 138.

Druckfehler.

§. 17. 7. K. lies Halbauer §. 31. 1 K. lies der §. 49. 11. K.
lies Lerere. §. 88. 8. K. lies prosopopoeia, §. 108. 10. K.
anstatt ihrer lies seiner.







